



NACHFOLGE ...

PETRUS BEGANN UND SAGTE ZU IHM: SIEHE, WIR HABEN ALLES VERLASSEN UND SIND DIR NACHGEFOLGT.

JESUS SPRACH: WAHRLICH, ICH SAGE EUCH: DA IST NIEMAND, DER HAUS ODER BRÜDER ODER SCHWESTERN ODER MUTTER ODER VATER ODER KINDER ODER ÄCKER VERLASSEN HAT UM MEINETWILLEN UND UM DES EVANGELIUMS WILLEN, DER NICHT HUNDERTFACH EMPFÄNGT, JETZT IN DIESER ZEIT HÄUSER UND BRÜDER UND SCHWESTERN UND MÜTTER UND KINDER UND ÄCKER UNTER VERFOLGUNGEN – UND IN DEM KOMMENDEN ZEITALTER EWIGES LEBEN. ■

Markus 10,28-30

ES GINGEN ABER GROSSE VOLKSMENGEN MIT IHM; UND ER WANDTE SICH UM UND SPRACH ZU IHNEN: WENN JEMAND ZU MIR KOMMT UND HASST NICHT SEINEN VATER UND DIE MUTTER UND DIE FRAU UND DIE KINDER UND DIE BRÜDER UND DIE SCHWESTERN, DAZU ABER AUCH SEIN EIGENES LEBEN , SO KANN ER NICHT MEIN JÜNGER SEIN; UND WER NICHT SEIN KREUZ TRÄGT UND MIR NACHKOMMT, KANN NICHT MEIN JÜNGER SEIN. ■

Lukas 14,25-27

DANN FRAGTE JESUS DIE JÜNGER: „ALS ICH EUCH OHNE GELDBEUTEL, OHNE VORRATSTASCHE UND OHNE SANDALEN AUSSANDTE, HAT EUCH DA ETWAS GEFEHLT?“ – „NEIN, GAR NICHTS“, ANTWORTETEN SIE. ■

Lukas 22,35 (NGÜ)



Foto: © vndrprtnr, istockphoto.com

Glauben ist mehr als „für wahr halten“. Der folgende Artikel weist auf die Gefahr des „praktischen Atheismus“ hin. Ein „praktischer Atheist“ ist jemand, der „theoretisch“ – mit seinem Verstand – vieles der Bibel für wahr hält. Dies alles hat aber keinen Einfluss auf sein Leben: auf seine Entscheidungen, seine Lebensgestaltung. Doch weil Jesus auferstanden ist und lebt, hat wahrer Glaube immer praktische Konsequenzen – es geht um Nachfolge.

Folgen ... weil Jesus Christus auferstanden ist und lebt!

Nachfolge aus der Kraft der Auferstehung

.....
von Thomas Lauterbach

In seinem Buch „Der große Betrug. Und was Jesus wirklich sagte“ formuliert der ehemalige Theologieprofessor Gerd Lüdemann einen Brief an Jesus. Darin schreibt er: „Aber Deine Wiederkunft fällt aus, da Deine Auferstehung gar nicht stattfand, sondern nur ein frommer Wunsch war. Das ist deswegen sicher, weil Dein Leib im Grab verwest ist, wenn er überhaupt ins Grab gelegt und nicht von Geiern und Schakalen aufgefressen wurde. Gewiss, Deine Anhänger haben den Glauben an die Auferstehung und Deine Wiederkunft gebraucht, um nach dem Schock von Karfreitag nicht zu verzweifeln, aber heute?“

Solche oder ähnliche Aussagen führen bei vielen Christen sofort dazu, Argumente für die leibliche Auferstehung Jesu anzuführen. Sich jedoch allein auf historische Argumente zu konzentrieren, lässt manchmal ein Problem aus dem Blick geraten, das in vielen Gemeinden naheliegender und drängender ist, als die Leugnung der Auferstehung durch Außenstehende. Man könnte dieses Problem den praktischen Atheismus nennen. Wir folgen Jesus nicht nach.

Theoretisch rechtgläubig – praktisch Atheist

Geht es um die Auferstehung Jesu von den Toten, kommt vielen Christen sofort die Aussage des Paulus in den Sinn, dass wenn Christus nicht auferweckt wurde, der Glaube nutzlos sei (1. Korinther 15,14). Sich jedoch allein auf die historische Tatsache der Auferstehung zu konzentrieren, lässt eine entscheidende Frage außer Acht: Warum ist die Auferstehung so wichtig, ja entscheidend, dass ohne sie der Glaube wie ein Kartenhaus in sich zusammenfällt?

Diese Frage kann man am Beispiel von Till beantworten. Till ist in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen und hat daher auch die typische Karriere hinter sich: Krabbelgruppe, Kindergottesdienst, Jungschar, Jugend, Hauskreis usw. Dass Jesus von den Toten auferstanden ist, war nie eine Frage. Häufig hat er Freunden gegenüber freudig bekannt: Jesus lebt! Wie mit der Zeit jedoch diese beiden Worte auf dem Buchrücken seiner Bibel verblasst sind, so auch Jesus selbst in seinem Leben. Till lebt ein selbstbestimmtes Leben, trifft eigene Entscheidungen. Jesus versteht er als denjenigen, der ihm vergibt, ihm guttut und das schenkt, was er braucht; nicht jedoch als König, der einen Anspruch auf sein Leben hat. Er folgt Jesus nicht. Zu sehr ist Till vom westlichen Individualismus geprägt. Jesus wird zwar als Freund, nicht jedoch als Herr angesehen und

zugelassen. So paradox es klingen mag, Till ist in der Theorie rechtgläubig, praktisch jedoch Atheist. Er glaubt und bekennt Wahrheit, die jedoch in seinem Leben im Glauben keine Rolle spielt.

Wenn jedoch Jesus Christus wirklich auferstanden ist und lebt, ist er auch der Herr und König. Der Glaube ist nicht nur sinnlos, wenn Jesus Christus nicht leiblich von den Toten auferstanden ist. Er ist es ebenso, wenn wir Jesus nicht als auferstandenem Herrn und König nachfolgen. Könnte es sein, dass auch für uns der praktische Atheismus eine Gefahr darstellt?

Der auferstandene Jesus ist Herr und König

Der Brief des Apostels Paulus an die Christen in Kolossä versetzt dem praktischen Atheismus den Todesstoß, indem er die Bedeutung und Kraft der Auferstehung hervorhebt. Paulus beginnt nach dem üblichen Briefanfang mit einem Hymnus auf Christus. In zwei Strophen richtet Paulus den Blick auf Jesus als Schöpfer und Erlöser (Kolossä 1,15-18a; 18b-23). Jesus ist das Bild des unsichtbaren Gottes, derjenige, durch den und zu dem hin alle Dinge geschaffen wurden. Die ganze Fülle Gottes wohnt in Jesus, sodass alleine er Frieden zwischen Gott und Menschen schaffen konnte. Durch ihn werden aus Feinden Gottes Menschen, die mit ihm versöhnt sind und heilig genannt werden. Paulus hält Christen vor Augen, dass Jesus der Mittelpunkt des Universums ist, sowie das Zentrum der Gemeinde, die durch ihn und für ihn lebt.

All dies kann Jesus nur sein, weil er nicht im Tod geblieben, sondern auferstanden ist. Die Auferstehung ist kein Anhängsel des eigentlich entscheidenden Todes am Kreuz für die Sünde. Sie ist vielmehr Siegel und Zeichen, dass Jesus Christus zu Recht Herr ist. Daher schreibt Paulus: „*Und er ist das Haupt des Leibes, der Gemeinde. Er ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang habe ...*“ (1,18). Jesus ist der Anfang, er hat den Tod und dessen Macht besiegt, weshalb er Vorrang vor allem hat. Alles ist auf Jesus bezogen und über alles ist Jesus der Herr.

Diese Sicht steht unserem heutigen Denken völlig entgegen. Denn der Einzelne möchte selbst bestimmen, wer er ist, was er tut, wie er lebt und sich von niemandem etwas sagen lassen. Christen wissen hingegen und erkennen an, dass der lebendige Jesus das Haupt, die Autorität der Gemeinde ist. Er ist der Herr, beglaubigt durch die Auferstehung von den Toten. Der praktische Atheismus, angefeuert von menschlicher Selbstbestimmung, ist angesichts

der Auferstehung Jesu völlig undenkbar. Vielmehr führt die Auferstehung Jesu dazu, seine Autorität über die Gemeinde und das eigene Leben vollkommen anzuerkennen. Sie führt uns in die Nachfolge hinter Jesus her.

In Christus erneuert, um in ihm zu leben

Im ersten Kapitel des Kolosserbriefes zerstört Paulus jegliche Sicht, der Mensch sei der Mittelpunkt der Welt und sein eigener Herr. Jesus ist das Haupt und der Herr der Gemeinde! Seine Auferstehung ist Anfang und Beweis seiner vollkommenen Vorrangstellung. Im zweiten Kapitel zeigt Paulus, welchen erheblichen Unterschied die Auferstehung im Leben des einzelnen Christen macht. Denn durch Tod und Auferstehung Jesu werden Christen zu einer neuen Schöpfung, in der sie untrennbar mit Jesus, als ihrem Retter und Herrn verbunden werden.

Paulus gebraucht das Bild der Taufe, um die kaum in Worten zu fassende Veränderung zu beschreiben, die geschieht, wenn ein Mensch mit Jesus Christus verbunden wird. Diese Veränderung ist eine neue Schöpfung, die nur möglich wird, weil Jesus Christus gestorben und auferstanden ist. Paulus schreibt: *„mit ihm begraben in der Taufe, in ihm auch mit auferweckt durch den Glauben an die wirksame Kraft Gottes, der ihn aus den Toten auferweckt hat. Und euch, die ihr tot wart in den Vergehungen und in dem Unbeschnittensein eures Fleisches, hat er mit lebendig gemacht mit ihm, indem*

er uns alle Vergehungen vergeben hat“ (Kolosser 2,12-13). Die Taufe ist für Paulus ein treffendes Bild, um die Beziehung des Gläubigen zu Jesus Christus zu beschreiben. Immer wieder begegnet uns bei Paulus „in Christus“ bzw. „in ihm“. Die Elberfelder Bibel übersetzt den Ausdruck manchmal „in Christus/ihm“, manchmal „mit Christus/ihm“. Damit wird ausgedrückt, dass Christen auf Jesus bezogen sind, in seinem Einflussbereich leben und mit ihm verbunden sind. Die Taufe drückt diese umfassende Erneuerung, ja neue Schöpfung aus, indem Christen mit Christus gestorben sind und ein neues Leben haben, wie auch Christus von den Toten auferweckt wurde ⁽¹⁾. Die Taufe ist damit mehr, als der häufig erwähnte „Gehorsamsschritt“. Sie ist eine tiefe, geistliche Erfahrung, mit Jesus Christus verbunden zu sein und eine neue Schöpfung zu sein. Bekehrung/Glaube/Taufe sind im Neuen Testament keine voneinander zu trennenden Erfahrungen.

In Jesus Christus zu sein bedeutet, durch die Kraft des Evangeliums der Gnade und der Kraft der Auferstehung zu leben – dem Auferstandenen nachzufolgen. Denn wie Christus neu das Leben geschenkt bekam, bekommen auch Christen ein neues Leben geschenkt bzw. werden zu einer neuen Schöpfung! In diesem neuen Leben sind sie „in Christus“, d.h. erkennen nicht nur seine Vergebung an, sondern auch sein Herr sein über alle Bereiche des Lebens. Die Erfahrung des „in Christus“ sein, schließt den praktischen Atheismus aus. Denn wenn Jesus lebt, dann lebt er,



um im Leben der Gläubigen zu regieren, das er vorher von Grund auf erneuert hat. In Christus werden sie mit Tod und Auferstehung Jesu identifiziert. Was das bedeutet, drückt der Theologe Douglas Moo so aus: „... alle Christen waren ‚in Christus‘ als er starb, begraben wurde und zu neuem Leben auferweckt wurde. Indem Christen mit Christus in diesen entscheidenden heilsgeschichtlichen Begebenheiten identifiziert werden, erfahren sie an sich selbst den ‚Wechsel der Zeiten‘, den Gott in Christus gebracht hat. Wir werden nicht länger von den ‚Mächten‘ des alten Zeitalters dominiert – Sünde, Tod und das Fleisch. Nun regiert in uns Gerechtigkeit, Leben und der Geist.“⁽²⁾

Als neue Schöpfung in Jesus Christus leben

Jakobus trifft in seinem Brief eine Aussage, die uns, aufgrund des darin enthaltenen Prinzips, nachdenklich machen sollte: „Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht; auch die Dämonen glauben und zittern“ (2,19). Es ist möglich, das Richtige über Gott zu glauben und dennoch ohne ihn zu leben. Hören wir Aussagen, die die Tatsache der Auferstehung leugnen, sollten wir, anstatt jemanden sofort als Atheist abzustempeln, lieber fragen, wie es denn in unserem persönlichen Leben und Leben als Gemeinden aussieht. Stehen wir in der Nachfolge? Es ist möglich, die leibliche Auferstehung Jesu zu bekennen und dennoch als

Atheist zu leben. Nämlich dann, wenn wir nicht die liebevolle, selbsthingebende Autorität des lebendigen Christus über unser Leben anerkennen. Die Auferstehung zeigt uns jedoch, dass wenn wir in Christus sind, wir eine neue Schöpfung sind. Wir leben als neue Schöpfung in Jesus Christus.

Thomas Lauterbach

Fußnoten:

1. Den Aspekt, mit Jesus auferweckt zu sein, entfaltet Paulus noch stärker in Römer 6,1-11.
2. Moo, Douglas J. 2008. The Letters to the Colossians and to Philemon. PNTC. Grand Rapids: Eerdmans, S.200-201



Thomas Lauterbach ist hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Hannover-Bachstraße.

LESEN SIE FOLGENDE WICHTIGE BIBELTEXTE:

- Kolosser 2,8-23
- Römer 6,1-11

FRAGEN ZUM NACHDENKEN:

- Wie würdest Du praktischen Atheismus definieren? Worin besteht seine Gefahr?
- Inwieweit stellt Kolosser 2,8-23 den Todesstoß für den praktischen Atheismus dar?
- Was bedeutet es, „in Christus“ zu sein? Welche Rolle spielt dabei die Auferstehung?

Viele Sportler beweisen uns, dass selbst eine anstrengende und schweißtreibende Sache sehr attraktiv sein kann! Niemand muss sie zwingen, leidenschaftlich zu trainieren und wesentliche Lebensbereiche darauf abzustellen ...

Nachfolge kann und sollte uns noch mehr „begeistern“ und unser Leben erfassen. Es ist sicher eine Frage, wie sehr wir die Liebe dessen begreifen, dem wir nachfolgen. Dann wird Nachfolge viel mehr als Pflicht – und auch mehr als ein vorübergehendes Abenteuer!

Nachfolge – das größte Abenteuer der Welt

.....
von Wolfgang Seit

„Der Geschmack von Freiheit und Abenteuer.“ – Ein Slogan aus der Zigarettenwerbung. Für mich passt er viel besser zur Nachfolge Jesu. Bei Jesus gibt es echte Freiheit. Ihm nachzufolgen, ist ein wirkliches Abenteuer.

Als Teenager waren für mich solche Begriffe wie Freiheit, Liebe und Abenteuer sehr anziehend. Dahinter steckte die Sehnsucht nach wirklichem Leben und das konnte ich nicht. Ich kannte christliche Religion, aber die schüttelte ich von mir ab, als ich 17 Jahre alt war. Dann begann für mich die große Suche nach Freiheit und Abenteuer. Leider ließ ich mich einige Jahre täuschen und fiel auf billige Kopien rein. Statt Freiheit erlebte ich die Sklaverei von Alkohol und Drogen. Statt Liebe erlebte ich kurze Affären, die am Ende immer einen schalen Nachgeschmack zurückließen. Statt Leben zu finden, machte sich eine große Todessehnsucht in meinem Herzen breit.

Und dann kam Jesus Christus in mein Leben. Als ich 20 Jahre alt war, überwältigte er mich mit seiner Liebe und zog mich nahe an sein Herz. Ich hatte ihn nicht gesucht, ganz im Gegenteil. Er aber hatte sich auf die Suche nach mir gemacht und rief mich in seine Nachfolge. Zum ersten Mal in meinem Leben erlebte ich diesen „Geschmack von Freiheit und Abenteuer“. „*Nur wenn der Sohn euch frei macht, seid ihr wirklich frei.*“ Diese Aussage Jesu in Johannes 8,36 hatte meine Sehnsucht nach Freiheit geweckt. Zuvor musste ich mir allerdings eingestehen, dass „*jeder, der sündigt, ein Sklave der Sünde ist*“ (nach Johannes 8,34). Diese bittere Erkenntnis wurde für mich das Tor zur wirklichen Freiheit. Das Abenteuer der Nachfolge begann.

Das Abenteuer des Lernens

Als der Herr Jesus mich in seine Nachfolge rief, begriff ich sehr schnell, dass ich jetzt ganz von vorne anfangen musste. Vieles, was ich bis dahin gelernt hatte, war untauglich für das Leben mit Gott. Begierig las ich das Wort Gottes und wollte von Jesus ganz neu „das Leben lernen“. Ein Jünger ist schließlich „ein Lernender“, so die wörtliche Übersetzung dieses Wortes.

„*Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele*“ (Matthäus 11,29). Was für eine Einladung: Von Jesus selbst, dem König der Könige lernen zu dürfen! Von ihm, der so gütig und von Herzen demütig ist. Wow! Wie liebte ich (und liebe sie immer noch!) diese Zeiten mit Gottes Wort, wo Gott mir seine Standards zeigte, seine Prinzipien und seinen Willen. Ich durfte lernen, dass Größe vor Gott bedeutet, allen zu dienen. Ich lernte, ewige Dinge den irdischen vorzuziehen. Ich verstand, dass Gott wichtiger ist als Menschen und Menschen wichtiger sind als Dinge. Kostbare Wahrheiten lehrte mich der Schöpfer des Universums und tut es auch nach 35 Jahren Nachfolge immer noch.



Von Jesus lernen heißt auch, seine Handschrift in meinem Leben zu sehen, allerdings oft erst im Rückblick. Mancher Weg in seiner Nachfolge war sehr steinig und überforderte mich scheinbar. Erst der Blick in den Rückspiegel meines Lebens ließ mich den tieferen Sinn dieser Wege erkennen.

Der Herr Jesus hat mich auch oft Wege geführt, auf denen ich lernen konnte, mein Bibelwissen im Alltag anzuwenden. Schließlich soll ja ein Jünger ein Täter des Wortes sein und nicht nur ein Hörer.

Oswald Chambers drückte es einmal so aus: „Gewöhne dir an zu sagen: ‚Rede, Herr.‘ Dann wird das Leben ein Abenteuer.“ Was für ein Abenteuer und was für ein Geschenk, von ihm zu lernen!

Das Abenteuer der Zielorientierung

Vor meiner Hinwendung zu Jesus litt ich ganz stark unter der Sinnlosigkeit meines Lebens. Was für einen Sinn hat dieses Leben? Warum bin ich überhaupt da? Diese unbeantworteten Fragen quälten mich und trieben mich fast in den Selbstmord. In der Nachfolge Jesu wurden diese Fragen beantwortet. Meine innere Leere musste einer nie gekannten Freude weichen. Ich bin da, weil Gott mich wollte – schon von Anfang an. „*Gott ist es, von dem alles kommt, durch den alles besteht und in dem alles sein Ziel hat. Ihm gebührt die Ehre für immer und ewig. Amen*“ (Römer 11,36). Er ist das Ziel! Es geht um ihn. Mein Leben soll sich um den Herrn der Herren drehen. Das holt mich raus aus dem unseligen Lebensentwurf, dass sich immer alles um mich drehen muss.

Ich darf Gottes Kind sein und seine Gemeinschaft genießen. Der Herr Jesus will, dass seine Nachfolger dort sind, wo er ist, und er wird uns eines Tages zu sich nach Hause holen. Wunderbare Perspektiven! Wenn diese Fragen nach dem Woher, Wozu und Wohin geklärt sind, lässt es sich wirklich leben.

Das Abenteuer der Gemeinschaft

Es war eine wirklich harte Erfahrung für mich am Anfang meines Glaubenslebens, dass sich viele ehemalige Freunde

von mir abwandten. „Mit so einem frommen Spinner wollen wir nichts mehr zu tun haben!“ Eigentlich verstand ich sie gut, ging es mir doch vorher selbst so mit den Leuten in meinem Umfeld, die Christen geworden waren. Trotzdem tat es weh. Es tat weh, von Menschen diffamiert und gemieden zu werden. Ein Pfarrer, mit dem ich in der Jugendarbeit eng zusammen gearbeitet hatte, warnte vor mir in einem Vortrag vor 140 Zuhörern. Ein denkwürdiger Abend für mich. Ich konnte an diesem Abend für Jesus Zeugnis ablegen. Die meisten Leute standen mir feindselig gegenüber, aber der Herr Jesus stand mir bei. Diese Erfahrung werde ich nie vergessen. Seine Gegenwart war mir so unendlich kostbar. Jesu Gemeinschaft mit mir und seine Nähe wogen bei Weitem die Ablehnung der Menschen auf. „*Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn*“ (1. Korinther 1,9). Ich erlebte, dass dieser Vers mehr als Worte bedeutet. Er wurde erlebbar für mich und stärkte meinen Glauben.

Immer wenn es darum ging, für den Herrn Jesus aufzusteigen und ihn zu bekennen, war er ganz besonders präsent. „*Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters*“ (Matthäus 28,20b). Nicht umsonst steht diese Aussage unmittelbar nach dem Missionsbefehl.

Der Apostel Petrus kam einmal zu Jesus mit der Aussage: „*Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt*“ (Markus 10,28). Mich mit Petrus zu vergleichen steht mir nicht zu. Ganz bestimmt habe ich nicht **alles** verlassen, so wie er. Aber ich habe durchaus auch Dinge zurückgelassen, als ich anfing, Jesus zu folgen. Ganz bestimmt aber habe ich die Erfahrung gemacht, dass der Herr Jesus sich „nicht lumpen“ lässt. Zu Petrus sagte er, dass er hundertfach empfangen würde: Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder etc. Das erlebe ich auch als große Kostbarkeit, nämlich das Geschenk der Gemeinschaft mit Jesu Leuten. Sicherlich sind auch viele schwierige Menschen unter ihnen, aber wie viele wunderbare Jünger Jesu habe ich schon kennenlernen dürfen. Unser Gott beschenkt uns nicht nur aus seiner Fülle mit seiner Gemeinschaft, sondern lässt uns auch die Vielfalt seines Volkes als große Bereicherung erfahren.



Das Abenteuer der Liebe

Jeder Mensch sehnt sich danach, geliebt zu werden. Das war und ist bei mir nicht anders. Leider ging es mir wie vielen anderen Menschen auch. Man sucht an den falschen Stellen nach Liebe. Deshalb war und ist für mich Gottes Liebe eine der größten Entdeckungen überhaupt.

Als 16-jähriger kaufte ich mir eine Bibel und las das Matthäusevangelium. In Kapitel 22, Vers 36 stieß ich auf diese hochinteressante Frage eines Gesetzesgelehrten: „*Lehrer, welches ist das größte Gebot in dem Gesetz?*“ Ich war nicht wenig darüber erstaunt, wie der Herr Jesus diese Frage beantwortete. Gott zu lieben und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, war seine Antwort, die mich überraschte. Darum ging es im Gesetz. Damals hatte ich ein großes „Aha-Erlebnis“. Es geht Gott um eine Liebesbeziehung zu ihm und zu anderen. Dabei dachte ich vorher immer, dass es beim Christsein um Regeln geht.

Jörg Ahlbrecht stellt das einmal in seinem Buch „23“ mit folgenden Worten richtig: „Jesus zu folgen bedeutet, zu entdecken, dass wir nicht zuerst in ein Regelwerk von Gesetzen eingeladen sind, sondern in Liebe und Freundschaft.“

Ein Vers, der mir tief ins Herz geht, steht in Johannes 15,9: „*Wie der Vater mich geliebt hat, habe auch ich euch geliebt; bleibt in meiner Liebe.*“ Die Liebe des Vaters kommt über Jesus direkt zu uns. Ich bin von dem ewigen, wunderbaren Gott geliebt. Was will ich mehr? Es gibt nicht mehr. Das tiefe Wissen, von Gott geliebt zu sein, wurde die neue Grundlage meines Lebens.

Unser Herr gibt seinen Jüngern ein neues Gebot, dass sie einander lieben sollen, wie er sie geliebt hat (vgl. Johannes 13,34-35). Diese Liebe sollte das Kennzeichen seiner Jünger sein. Wie tragisch, dass dieses Kennzeichen durch andere, viel unwichtigere Dinge ersetzt und somit verschleiert wurde. An vielen Stellen ist das Christsein zu einer Karikatur verkommen. Dabei bezieht wahres Christsein seine Kraft aus der Liebe Gottes zu uns und findet seinen Ausdruck in der Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen. Wir folgen einem Herrn nach, der uns eindrücklich unter Beweis gestellt hat, was wirkliche Liebe ist, als er am Kreuz sein Leben für uns gelassen hat. Diese Liebe ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen (vgl. Römer 5,5). Echte Nachfolge Jesu ist eine „Revolution der Liebe“, wie es einmal jemand bezeichnet hat. Mit dieser Liebe können wir die Welt auf den Kopf stellen, mit einem Regelkatalog gelingt das nicht.

Dabei werden wir wirklich Abenteuer erleben, wenn wir lieben wie unser Herr liebt. Wir können so das Böse mit dem Guten überwinden. Wir können vergeben, wo man Rachepläne schmiedet. Wir können die segnen, die uns fluchen. Liebe macht für Nachfolger Jesu **den** Unterschied.

Das Abenteuer der Befreiung

Jesus äußerte sich in Johannes 8,31-32 einmal so zum Thema Freiheit: „*Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.*“ Er macht sehr deutlich, dass es Freiheit ohne Wahrheit und Wahrheit ohne

Gottes Wort nicht gibt. Es kann nicht Freiheit bedeuten, der Sünde zu dienen. Echte Freiheit gibt es nur in der Verbindung, ja in der Abhängigkeit von Jesus. Was sich auf den ersten Blick wie ein Widerspruch anhört, ist eine tiefe geistliche Wahrheit: Die Abhängigkeit von Jesus ist die wirkliche Freiheit und dazu lädt er alle seine Nachfolger ein.

Sören Kierkegaard fordert uns heraus mit seiner Aussage: „Jesus Christus will nicht Bewunderer, sondern Nachfolger. Der Bewunderer ist die billige Volksausgabe des Nachfolgers.“ Bewunderung geht auch ohne Wahrheit, echte Nachfolge niemals. Der Herr Jesus stellt uns immer wieder in das Licht seines Wortes und da entscheidet sich, was wir wirklich sind, Bewunderer oder Nachfolger. Es kann wehtun, wenn Gott uns die Wahrheit über uns zeigt. Gleichzeitig ist es immer auch befreiend, weil er uns vergibt und uns „zurecht weist“, d.h. den richtigen Weg zeigt und uns die Kraft seines Geistes gibt, um das Richtige zu tun.

Das Abenteuer des Fruchtbringens

Für Nachfolger Jesu ist das 15. Kapitel des Johannesevangeliums sehr bedeutsam. Hier lernen wir entscheidende Lektionen über die Liebe und über das Fruchtbringen. „*Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun*“ (Johannes 15,5). In ihm zu bleiben, d.h. ständig mit ihm verbunden zu sein, ist das Geheimnis des Fruchtbringens. Wenn wir viel Frucht bringen, wird der Vater verherrlicht. Frucht hat einmal jemand beschrieben als „Vermehrung des Lebens gleicher Art“. Der tiefe Sinn der Nachfolge besteht dann wohl in der Multiplikation, also darin, andere Menschen zu Jüngern zu machen. Das ist vielleicht das Spannendste an diesem „Abenteuer Nachfolge“. Es ist so befriedigend, wenn wir unser Leben in andere Menschen investieren. Wir dürfen Kanäle sein für Gottes Geschenke an uns wie seine Liebe und sein Wort. Wenn wir Menschen, die ohne Gott leben, in Liebe Gottes Wort nahebringen, dann werden wir Wunder erleben. Wie spannend und wie aufregend ist es, zu erleben, wie der Heilige Geist am Werk ist und Menschenherzen verändert. Das zu erleben, gibt mir das Gefühl, an dem großen Werk Gottes auf dieser Erde mitzuarbeiten und einen Unterschied für die Ewigkeit zu machen. Für mich ist das Abenteuer pur!

Wolfgang Seit



Wolfgang Seit (Jg. 1959) ist im Gemeindedienst in Bad Kissingen und überörtlich tätig.

Jesus zu folgen bedeutet, zu entdecken, dass wir nicht zuerst in ein Regelwerk von Gesetzen eingeladen sind, sondern in Liebe und Freundschaft.

Jörg Ahlbrecht

ZUM VERTIEFEN:

- Was bedeutet für dich die größte Freiheit in der Nachfolge?
- Was findest du besonders spannend in deinem Leben mit Jesus?
- Was müsste passieren, dass für dich die Nachfolge Jesu zu einem Abenteuer wird?

Wer sich die Jünger Jesu anschaut, wird feststellen, wie unterschiedlich sie waren. Diese Gruppe hätte sich unter normalen Umständen nie gebildet, wenn nicht Jesus Christus sie auserwählt hätte. Sie wären auch ohne Jesus nie zusammengeblieben. Ähnlich ist es in der Gemeinde: auch hier werden Menschen zusammengestellt, weil sie an Jesus glauben. Was können wir heute von dem „bunten Haufen“ der Jünger lernen?

Ein bunter Haufen

Durch Jesus zusammengefunden – durch Jesus zusammengeblieben

.....
von Mathias Fleps

Petrus war impulsiv und verleugnete später seinen Herrn, Thomas hatte Zweifel, der eine Judas war wahrscheinlich ein ehemaliger Widerstandskämpfer ⁽¹⁾, der andere wurde zum Verräter, Johannes und Jakobus wollten einmal ihre Position sichern und direkt an der Thronseite von Jesus sitzen ⁽²⁾, Simon galt als Eiferer, der spätberufene Paulus kränkelte und sein Schüler Timotheus war schüchtern. Einige hatten vom Fischfang gelebt, Matthäus verdiente seinen Lebensunterhalt früher als verachteter Zöllner. Ein Jakobus war ein Bruder von Jesus und wurde als „der Kleinere“ bezeichnet, der andere wurde zusammen mit seinem Bruder Johannes „Donnersohn“ genannt. Die meisten Jünger stammten aus Galiläa ⁽³⁾, die durch einen speziellen Dialekt auffielen und die sich möglicherweise nicht sehr gebildet ausdrückten. Ein ziemlich bunter Haufen, und doch gebrauchte Gott jeden einzelnen für seinen Dienst. Wie war das möglich?

1. Sei bereit!

„Sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten ihm nach!“ ⁽⁴⁾ Als hätten die beiden Brüderpaare Petrus und Andreas sowie Jakobus und Johannes nur darauf gewartet. Solch eine Einsatzbereitschaft fordert mich ganz schön heraus. Meist sieht es ja eher anders aus und es kommen Fragen wie: „Kann mich Gott gebrauchen?“ – „Bin ich nicht zu jung?“ – „Machen es die anderen nicht besser?“ – „Mich nimmt doch niemand ernst und überhaupt gibt es kaum Aufgaben, die mir liegen.“

Wäre bei mir vor allem in jüngeren Jahren nicht das Brennen im Herzen gewesen – diese Liebe, die sich in der Gemeinde oder bei Jugendtreffen immer wieder neu entzündete – ich hätte aufgegeben. Wie gut, wenn es da jemanden gibt, der einen an die Hand nimmt, seelsorgerlich begleitet, Fehler konstruktiv anspricht, weiter ermutigt und mehr und mehr Verantwortung überträgt.

Genau das ist das Prinzip, das Jesus lebte: Vormachen, mitmachen und schließlich selbst machen lassen. Besonders erfolgreich wird es dann, wenn ich weiß, dass ich das, was ich lerne, anderen weitergeben soll. Auf diese Weise hat der junge Timotheus von Paulus gelernt.

2. Was kann die Gemeinde dazu tun?

Annehmen, ernstnehmen, aufnehmen und mitnehmen.

Christen brauchen einen Ort, an dem sie angenommen, ernstgenommen, aufgenommen und mitgenommen werden. Jesus hatte seine Jünger in solch eine besondere Schule des Lebens genommen. Denn Jüngerschaft ist einem nicht in die Wiege gelegt, genauso wenig wie irgendwelche Lerninhalte und Erfahrungen. Anleitung, Ermutigung, Vorbild sein und das Ziel vor Augen zu behalten, sind notwendige Elemente dieses Prozesses.

Auch wenn einige sich anders verhalten, als wir es gewöhnt sind, ist wichtig, sie zu akzeptieren. Das war sicher auch eine Lektion, die es im Jüngerkreis zu lernen galt. Das kann gelingen, wenn die Beziehung gerade zu den Jüngeren gepflegt wird und sie spüren, dass man sich für sie interessiert. Wer ihnen dann auch etwas zutraut, ohne ihnen gleich dazwischenzureden, hat schon halb gewonnen.



3. Wie kann meine Gemeinde auf diesem Weg bleiben?

Abbilden, ausbilden, umbilden

Das erste Ziel ist, das Wesen von Jesus abzubilden. Vorbilder sind deshalb gefragt. Durch Lehre und praktische Ausbildung wird der Einzelne ausgebildet und gefördert. Diese Begleitung bewahrt vor Überforderung.

Schließlich kann auch eine Umbildung der Strukturen oder der Gemeindeleitungen nötig sein. Das legen Untersuchungen nahe, wenn es in einer Gemeinde mal nicht mehr vorangeht.

Bei allem aber ist es wichtig, das Gespräch zu suchen und miteinander im Gespräch zu bleiben. Wer dabei Wertschätzung und liebevoll helfende Korrektur erfährt, lässt sich meistens auch mitnehmen. Das vielleicht effektivste Mittel sind sogenannte Zweierschaften. Offenheit, Regelmäßigkeit der Treffen, herausfordernde Themen und praktische Ausübung sind Voraussetzung. Gut ist es, eine Struktur dafür zu schaffen.

In meiner früheren Gemeinde haben wir uns am „TMG-Konzept“⁽⁵⁾ einer Salzburger Gemeinde orientiert und das mehrmonatige Programm in ein 3½-jähriges umgewandelt. So konnte es neben dem normalen Beruf absolviert werden. Davor wurde intensiv gebetet, um die richtigen Teilnehmer zu finden. Heute sind viele von jenen – sowie inzwischen auch ihre Schüler – wertvolle Mitarbeiter geworden.

Ein etwas anderer Ansatz ist der unserer Gemeinde in Köln. Die Verantwortlichen der Gemeinde überlegten, welche Aufgaben es gibt, wie sie zu Aufgabengebieten zusammengelegt werden könnten und wer für diese Bereiche in Frage kommt. Durch Gebet und gemeinsamen Austausch darüber kristallisierten sich Personen heraus, die dann angesprochen wurden. Eine Aufgabenbeschreibung soll helfen, das Ziel im Blick zu behalten.

4. Wo ist das Herz der Gemeinde?

„Natürlich bei Jesus Christus!“, werden viele sagen. Aber dies muss auch sichtbar werden. Denn keiner ist perfekt. Auch keine Gemeinde. „Sie ist ein Krankenhaus“, wie mir einmal jemand sagte. Oder eine Baustelle. Da muss viel investiert, ausgehalten und Mut gezeigt werden. Aber es gibt ein Ziel. Es gibt Verheißungen und motivierende Aussagen von Jesus Christus, der die Gemeinde so unaussprechlich liebte, dass er sein Leben gab.

Dabei ist Gemeinde auch einmalig. Wir können begeisterter über unsere Gemeinde reden, denn sie gibt es nur einmal. Sie ist etwas Besonderes! Gut zu wissen, dass der Herr selbst das Haupt der Gemeinde ist, ihr zur Seite steht und auch weiß, was sie braucht. So wie der „Schatz in irdenen Gefäßen“ (2. Korinther 4,7), zeigt sich Christus trotz unserer Unvollkommenheit und Schwäche und verherrlicht sich gerade dann.⁽⁶⁾

Deshalb muss Gemeinde Verantwortung abgeben können, anderen etwas zutrauen, Jüngere einbinden und Geduld mit ihnen haben und öfter ermutigen als kritisieren.

Ein Freund, der Prediger einer Gemeinde war, erzählte mir, dass ihn der Gemeindeleiter öfter besuchte und mit ihm sprach. Anfangs empfand er es als Kontrolle, bis er merkte: „Dieser Mann nimmt Anteil. Er will mir helfen, mich begleiten!“ Menschen, die danach fragen, wie es einem geht, fehlen oftmals ...

5. Ab wann kann Jesus mich gebrauchen?

Vorgabe, Aufgabe, Hingabe

- Was ist vorgegeben? Kann ich ihm erst dienen, wenn ich berufen bin? – Berufung ist ein großes Wort. Im Verhältnis zum Alten Testament berichtet das Neue Testament sehr viel sparsamer von Berufungen. Und wo sie zur Sprache kommen, geschieht dies oft sehr knapp. Natürlich hat das auch mit der Aufgabe zu tun, für die ich von Gott gebraucht werde. Und mit dem, was in mein Herz gelegt ist. Paulus schreibt dem Timotheus einmal: „Wenn jemand nach einem Aufseherdienst trachtet, so begehrt er ein schönes Werk“ (1. Timotheus 3,1).
- Kann ich das überhaupt tun, wozu ich beauftragt bin? – Die Begabung spielt natürlich eine Rolle: „Da wir aber verschiedene Gnadengaben haben ..., so lasst sie uns gebrauchen“ (Römer 12,6-7). Aufgaben und Herausforderungen lassen unsere Gaben sichtbar werden für uns selber und oft auch für anderen Christen. Sie zeigen, wie brauchbar wir sind. Deshalb: Fang einfach an!
Vielleicht so, wie Andreas. Wo immer von ihm in der Bibel die Rede ist, fällt er dadurch auf, dass er andere zu Jesus führte. Zuerst seinen Bruder Simon (Johannes 1,42). Bei der „Speisung der 5000“ findet Andreas ein Kind mit fünf Broten und zwei Fischen und sagte es Jesus (6,8-9). Schließlich bringt er mit Philippus einige Griechen zu Jesus, die ihn sehen wollten (12,20ff).
- Welches wäre die wichtigste Voraussetzung? – Es ist unsere Bereitschaft. William MacDonald schreibt: Jesus Christus sucht nicht nach Männern oder Frauen, die ihm ihre freien Abende – oder das Wochenende – oder



die Jahre ihres Ruhestandes widmen möchten. Nein, er sucht solche, die ihm den ersten Platz in ihrem Leben einräumen wollen.“

6. Was ist aus dem „bunten Haufen“ geworden?

Der vorlaute Petrus erfuhr eine ähnliche Charakterveränderung wie Mose, der von einem jähzornigen Menschen zu einem der demütigsten wurde (4. Mose 12,3) ⁽⁷⁾. Petrus' Wandel fand statt, nachdem er Jesus verleugnet hatte und durch ihn rehabilitiert wurde (Johannes 21,15ff). Anderen war er nun ein grundlegendes Vorbild. So predigte er als erster Apostel das Evangelium zu Pfingsten, wirkte als Erster ein Wunder, redete als Erster vor dem Sanhedrin, predigte als Erster zu den Heiden und erweckte als erster Apostel jemanden von den Toten. Er war auch erster männlicher Augenzeuge des Auferstandenen und einer der Leiter der Jerusalem Urgemeinde, später wohl auch in Rom. Nach seiner Schaffenszeit soll er als Märtyrer am Kreuz gestorben sein. Kopfüber, denn er soll sich nicht würdig genug empfunden haben, so wie sein Herr zu sterben. Alle Jünger, mit Ausnahme von Johannes, sind wohl als Märtyrer gestorben. Bartholomäus (Nathanael), Judas (Thaddäus) und Simon Zelotes laut Tradition in Armenien und Thomas in Indien. Einige galten als ungelehrt (Apostelgeschichte 4,13), und doch schrieben diese ungebildeten Fischer neutestamentliche Bücher mit solchem Tiefgang, dass die Klugen bis heute daraus profitieren.

PERSÖNLICHE FRAGEN:

- *Wen könnte ich für eine Zweierschaft ansprechen und welche Regeln sollten vereinbart werden?*
- *Was ist der Unterschied zwischen einem Studenten und einem Jünger?*
- *Was kann uns helfen, homogener und effektiver zu werden? Welche Schritte könnten gegangen werden?*
- *Lesen Sie 2. Timotheus 2,1-13: Wie kann eine Umsetzung im Kleinen beginnen?*
- *In Lukas 2,52 werden Aussagen über Jesus gemacht. Was bedeuten diese vier Bereiche konkret? Wie könnte dies bei uns geschehen?*
- *Römer 12,2 spricht von Nichtanpassung und Erneuerung. Wie bekomme ich heraus, wo ich mich ändern muss, und wie gelingt das bleibend?*

Fußnoten:

1. Judas (Thaddäus), der Bruder des Jakobus, war wahrscheinlich Zelot
2. Matthäus 20,20+21
3. Petrus, Andreas, Philippus, Bartholomäus (Nathanael), Thomas
4. Matthäus 4,20+22
5. TMG steht für „Training für Mitarbeiter in der Gemeinde“; s.a.: http://www.kfg.org/archiv/pdf/artikel/o65_Lindner_TMG.pdf und <http://www.kfg.org/archiv/pdf/artikel/o65%20D%F6rr%20Trainingsprogramm%20Schwaigern-Massenbach.pdf>
6. „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns“ (2. Korinther 4,7). „Und wenn ich schwach bin, bin ich stark“ (2. Korinther 12,10).
7. „Aber Mose war ein sehr demütiger Mensch, mehr als alle Menschen auf Erden.“
8. nach: <http://physhbournes-sundries.blogspot.de/2010/04/bewerbung-als-pfarrer.html>

So unterschiedlich wir auch sind, ich bin überzeugt, dass wir alle brauchen und – soweit möglich – auch mitnehmen müssen: Die Vorsichtigen und die Mutigen, die Mahner und die Bremser, die Unbequemeren und die Charmanten, die Unreifen und die Weisen.

Wenn Jesus Christus das Haupt bleibt, die Liebe das Größte ist, wir uns in Geduld üben und die Gemeinde weise geleitet wird, wird man aufeinander hören, gemeinsam vorangehen und Veränderung erfahren.

Wenn Jesus Christus uns umgestalten darf – auch Heiligung genannt – werden wir unter seiner Leitung eins werden und eine schlagkräftige „Truppe“ sein.

Mathias Fleps



Mathias Fleps ist hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG „Kirche am Zoo“ (Köln, Boltensterstraße).



Im Gegensatz zum Islam und Judentum wird man nicht Christ, weil man in eine christliche Familie geboren wurde. Auch nicht, weil man in der Gemeinschaft einer christlichen Gemeinde aufwuchs. Der Ruf Jesu gilt dem Einzelnen. Jeder muss selber antworten. Jesu Ruf ist zutiefst persönlich – aber nicht privat, wie der folgende Artikel aufzeigt.

Folgen

Was bedeutet Nachfolge?

.....
von Markus Kalb

Gott hat keine Enkelkinder. Sagt man. Zumindest habe ich diesen Satz als Kind auf gefühlt jeder Freizeit in mindestens einer Bibelarbeit gehört. Cooler Satz. Prägt sich ein. Aber was wollten die freundlichen und engagierten Kindermitarbeiter damit sagen? Gute Frage – und darum haben sie diesen Satz für uns aufmerksame und brave Kinderlein nicht nur oft wiederholt, sondern auch gleich erklärt: Es reicht nicht, dass deine Eltern Christen sind. Es reicht nicht, dass sie Jesus nachfolgen. Es reicht nicht, so haben sie mir kindgerecht, aber deutlich mit Flanelltafeln und Bastelbildchen vor Augen gemalt, dass meine Familie eine christliche Familie ist und wir schöne Kinderlieder singen. Nein, nein. Ich muss mich persönlich für Jesus entscheiden.

Lieber ein Enkel von Jesus?

Schade eigentlich, fand ich als Kind meistens. Nicht, weil ich nicht mit Jesus leben wollte. Sondern weil Enkel es ja meist besser haben, als Kinder: Mehr Süßigkeiten, mehr Fernsehgucken, später ins Bett – mehr Freiheiten. Ich wäre gern ein Enkel von Jesus Christus gewesen.

Gott hat aber keine Enkel. Habe ich gelernt. Und Gott ruft nicht Sippen, Häuser, Familien oder Gemeindeclans zu sich, sondern jeden individuell. Ganz persönlich.

„Komm, folge DU mir nach“, spricht er zu Matthäus, zu Petrus, zu Johannes.

Zu allen, die er in seine Nachfolge ruft. Er schaut jedem einzeln in die Augen – und ruft persönlich.

Aber warte, sagen jetzt die Bibelkenner unter uns, was ist denn dann mit dem Gefängnisaufseher, von dem wir in Apostelgeschichte 16 lesen (nachzulesen in Apostelgeschichte 16, ab Vers 23). Nachdem Gott Paulus und Silas spektakulär aus dem Gefängnis befreit (Erdbeben, Mauern stürzen ein und so), da will dieser Aufseher sich das Leben nehmen. Angst. Alle Gefangenen weg. Dann retten Paulus und Silas ihm gleich zweimal das Leben. Erstens hindern sie ihn daran, sich umzubringen. Und dann wird er geistlich lebendig, er kommt zum Glauben. Ganz persönlich natürlich. Sie erklären ihm das Evangelium. Er versteht es. Er freut sich. Und dann? Dann lesen wir, dass er „sich und die Seinen“ taufen ließ. Also seine Frau, seine Kinder, die ganze Sippe lässt sich taufen. Also doch ein Familiendings? Doch Enkelkinder?

Josua, der starke Leiter der Israeliten, hat ja auch in seiner flammenden Rede an sein Volk (Josua 24,15 zum Nachlesen) den fulminanten Schlusspunkt in seiner Rede gesetzt, mit den Worten: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“. Und „Haus“ meint nicht das Gemäuer, was ja sowieso wohl eher ein Zelt war, sondern seine Familie, vermutlich auch



Komm, folge DU mir nach!

seine Angestellten, Diener, Mägde, alle, die dazu gehörten. Hat er die überhaupt gefragt? Wollten die dem Herrn dienen? Ihm nachfolgen?

Ist also dieses sehr persönliche, individualistische Verständnis nicht eher unsere heutige Kultur? Oder andersrum gefragt: Stimmt das? Ist Nachfolge so persönlich, wie wir es heute gerne glauben?

Ja und nein!

Keine Privatsache ...

1. NEIN! – denn unser Verständnis von Nachfolge als „persönlich“ ist kulturell geprägt

Wir denken schnell: Nachfolge, Christsein ist persönlich. Und damit meinen wir: Privatsache. Keiner darf mir reinreden. Keiner darf mir vorschreiben, wie ich diese Nachfolge zu leben habe. Am besten noch ethische Hinweise geben, die ja wohl wirklich Privatsache sind. Oh ja – wir pochen darauf: Glaube ist persönlich. Nachfolge ist persönlich. Nachfolge ist Privatsache. Da darf weder meine Gemeinde, noch ein Leiter oder Gemeindefereferent reinreden.

Das ist eines der großen kulturellen Missverständnisse unserer Zeit. Glaube ist nie Privatsache. Glaube ist nie in diesem Sinne persönlich. Nachfolge ist so nie Privatsache.

Es liegt ja schon in der Natur der Sache, dass Christsein in Gemeinschaft geschieht – und die Bibel ist voll von Appellen, Tipps, Hinweisen und Empfehlungen, voll von Bildern, die uns zeigen: Wir sind füreinander da – wir sind füreinander verantwortlich und sollen uns gegenseitig helfen, auf dem Weg mit Jesus: Wir sind ein Leib, der zusammengehört (1. Korinther 6 und 12), wir sollen uns lieben (z.B. in 1. Johannes 4,11) aufeinander achten (Apostelgeschichte 20,28), uns gegenseitig stärken (Epheser 5,19). Und ich sage es mal so: Das finde ich super!

Ist Nachfolge also so persönlich, wie wir heute gerne glauben?

... aber zutiefst persönlich

2. JA! – denn unser Verständnis von Nachfolge als „persönlich“ ist nicht nur kulturell geprägt.

Der Ruf von Jesus geht tatsächlich an jeden von uns persönlich. Und das ist ein wunderbares Geschenk. Gott sucht die Beziehung zu jedem von uns. Er beruft nicht Sippen, Völker und Clans – sondern Matthäus, Johannes, Petrus und dich. Ganz persönlich. Jeden anders. Jeden will er

berühren, erreichen, erretten und zu der besten Person machen, die du als einzelne, individuelle Person sein kannst.

Ich darf und muss Jesu Ruf persönlich hören. Und meine Befürchtung ist: Es gibt viele Christen in Kirchen und Freikirchen, die Jesus nie persönlich gehört haben. Oder wenn doch, dies lange her ist. Christen, die ihm nie klar geantwortet haben, auf die freundliche, aber klare Einladung: „Folge DU mir nach.“ Manche folgen der Gemeinschaft, den Traditionen, netten Menschen – oder einfach der Gewohnheit. Jesus zu folgen heißt aber meistens auch, die Gewohnheit liegen zu lassen und anzuecken. Sogar in der Gemeinde.

Selbst wenn ich mich „bekehrt“ habe und Jesu Ruf einmal gefolgt bin, muss ich mich jeden Tag neu dafür entscheiden: Wem will ich heute folgen? Viele werden bequem, müde, gelangweilt, angepasst. Und wir folgen der Masse oder der Tradition, dem Wie-wir-es-schon-immer-Machen, Dingen, die wir gewohnt sind. Aber nicht dem lebendigen, auferstandenen Christus, der dich heute fragt: Willst DU mir folgen? Ganz persönlich. Ganz echt. Ganz egal, was die anderen sagen.

Er lädt dich ein. Als sein Kind.

Nachfolgen heißt:

Nachfolgen heißt: Immer mehr so werden, wie Jesus ist. Nachfolgen heißt: Christus in uns wird größer, wir selbst, werden kleiner. Nachfolgen heißt: Jeden Tag fragen: Was willst du, Jesus? Dein Wille geschehe, nicht meiner. Nachfolgen heißt auch: Ich erlebe Gottes Gegenwart. Ich höre seine Stimme. Ich weiß, dass er es ist, der mit mir spricht.

Alles das klingt viel eher nach „Kind sein“ – als nach „Enkel sein“. Willst DU mir nachfolgen? Heute? Wieder neu?

Markus Kalb



Markus Kalb leitet das Wiedenester Jumi-Team.

Wie wäre es, in die Nationalmannschaft berufen zu werden? Für viele Jungen wäre dieser „Ruf“ die Erfüllung eines Traumes. Aber wenn uns der Schöpfer des Universums in sein Reich ruft – dann ist das viel mehr als eine Teilnahme an der Weltmeisterschaft! Doch häufig ist uns das gar nicht mehr bewusst ...

In die Siegermannschaft berufen

.....
von David Kröker

Der Bundestrainer Joachim Löw beruft Kevin Volland (21) für den vorläufigen 30er-Kader für die Weltmeisterschaft in Brasilien 2014! Auf der Homepage seines Fußballvereins 1899 Hoffenheim konnte man am Tag danach Vollands Reaktion nachlesen: „Auf jeden Fall Glücksgefühle“, seien es gewesen. „Der Anruf kam gestern Nachmittag von Hansi Flick. Das hat mich riesig gefreut. Das muss man dann noch geheim halten, aber das fällt fast schwer. Es hat aber geklappt. Ich bin richtig froh. Ich habe es meinen Eltern gesagt und mit ihnen etwas länger telefoniert und mit meiner Freundin war ich noch was essen. Ich habe mich riesig gefreut.“

Das geht also in einem Fußballspieler vor, wenn er vom Bundestrainer in den vorläufigen Kader gewählt wird. Doch wie ist unsere Reaktion auf den mehrfachen Ruf Jesu im Neuen Testament: „*Folge mir nach!*“ Sind das auch die Emotionen, die aufkommen, wenn Jesus Christus einen Menschen in die Nachfolge ruft? Oder kommt es schon mal vor, dass sich die Prioritäten etwas verschieben? Jesus muss sich dann mit seinem Ruf erstmal hinten anstellen. Wartest du darauf, dass endlich dein Telefon klingelt und du vom Schöpfer des Universums in

die Nachfolge gerufen wirst? Und wenn du den Ruf wahrnimmst, was geht dann in dir vor?

Im Gemeindealltag erlebe ich die oben aufgeführte Reaktion eher selten. Oft hört man Aussagen wie: „Ich habe keine Lust“, „Ich habe keine Zeit“ oder „Ich bin bereit mitzuarbeiten, will aber nicht die Leitung übernehmen“. Diese Reaktionen auf die Berufung Gottes erinnern mich an Maleachi 1,12-13 (Hfa) „*Nur ihr zieht meinen Namen in den Schmutz, denn ihr sagt: ‚Beim Altar des Herrn müssen wir es nicht so genau nehmen. Was wir dort opfern, muss nicht das Beste sein.‘ Und dann jammert ihr auch noch über euren Dienst im Tempel, nur widerwillig facht ihr die Glut auf dem Altar an! Lahme und kranke, ja, sogar gestohlene Tiere bringt ihr als Opfer herbei. Soll ich, der Herr, mich etwa darüber auch noch freuen?‘*“

Vielleicht gehörst du zu denjenigen, die Jesus irgendwann in die Nachfolge berufen hat. Ist das noch deine höchste Priorität? Ist das deine größte Freude? Sind da Emotionen, die der Reaktion von Kevin Volland ähnlich sind?

Jesus hatte dich im Blick. Er wollte dich. Er will auch jetzt mit dir sein Reich bauen. Wie er es bei Petrus in Johannes 21,22 getan hat, ruft er dir persönlich zu: „*Folge DU mir nach!*“.



Sicher wird dich der folgende Bericht von Chantal ermutigen!

„Im Jahr 2009 fand in der EFG Haiger eine Jugendwoche statt, zu der eine Schulfreundin und ich eingeladen worden sind. Dort angekommen fiel schon nachmittags das Wort „Bekehrung“, dessen Bedeutung ich mir erst einmal erklären lassen musste. Auch während des Abends wurden wir wiederholt gefragt, ob wir nicht die Entscheidung für ein Leben mit Jesus festmachen wollten. Meine Freundin bejahte und ich zog mit; in einem stillen Raum sprachen wir ein kurzes Gebet und waren damit Kinder Gottes.“

Für mich ist dieser Abend wider Erwarten nicht durch die Bekehrung von Bedeutung geworden, sondern, weil Gott mich da zum ersten Mal so richtig mit der Gemeinde konfrontiert hat. In den folgenden Monaten bin ich nämlich regelmäßig in den Teenkreis gekommen – die Schulfreundin hat leider schon bald das Interesse daran verloren – und ich habe dort erst richtig verstanden, was ein Leben mit und für Jesus eigentlich bedeutet. Dadurch bekam ich auch Zweifel daran, ob ich wirklich schon ein Nachfolger Jesu war. Schließlich war ich bisher doch nur dem Ruf von Menschen gefolgt und nicht dem persönlichen Aufruf Jesu selbst. Es folgte dann die für mich eigentliche Umkehr hin zu Gott. Und dieses Mal ging es nur um Jesus und mich: Er wollte, dass ICH ihm nachfolge. Unabhängig von Menschen, die mich dazu aufrufen und unabhängig von der Entscheidung meiner Schulfreundin.

Mit der Zeit hat Jesus sich in meinem Leben immer wieder bemerkbar gemacht und sein „Komm, folge DU mir nach!“ in den verschiedensten Variationen erneut folgenreich zum Ausdruck gebracht. Im Gemeindeleben wurde ich so zum Beispiel im Jahr 2011 Mitarbeiterin in der Jugendgruppe der Gemeinde. Oder im Familienleben: Da habe ich beispielsweise im Umgang mit der kaputten Ehe meiner Eltern gemerkt, dass auf Jesus Verlass ist und in seiner Aufforderung auch gleichzeitig eine Einladung zum Trost steckt.

Zur Jüngerschaft gehört aber auch, dass man nicht bei der Bekehrung stehen bleibt, sondern in kleinen und großen Glaubensschritten mutig vorangeht. Für mich hieß das, dass Gott mich drei Jahre lang geduldig mit dem Thema „Taufe“ konfrontiert hat. Ich habe es immer wieder in den Hintergrund gedrängt, doch Gott hat mich gleichermaßen immer wieder daran erinnert. Nach drei Jahren, im September 2012, habe ich mich dann in der EFG Haiger taufen lassen und bin Gemeindeglied geworden. Nicht weil das alle so machen – dann hätte es sicher nicht drei Jahre gedauert – sondern weil Gott von MIR wollte, dass ich mich taufen lasse! Und als einzige Christin in meiner Familie stellte das für mich schon einen ganz schön großen Schritt dar.

Mittlerweile bin ich jedoch nicht mehr ganz alleine als Christ in meiner Familie, denn vor wenigen Monaten hat meine Mutter sich ebenfalls bekehrt. Und da durfte ich dann aus anderer Perspektive erleben, was bei mir auch schon der Fall war: Ich konnte meine Mama nicht persönlich zur Umkehr rufen, das konnte nur Gott. Und Gott sei Dank ist auch sie seinem Ruf gefolgt.

Meine Geschichte ist hier aber nicht zu Ende, denn es gilt jeden Tag neu für mich, in irgendeiner Weise Gottes Ruf zu folgen.“

Die Fußballspieler der Nationalmannschaft werden nach Trainingseinheiten und Fußballspielen sicher immer wieder erschöpft sein. Da sie aber stets den Adler auf der Brust sehen, sind sie motiviert und fühlen sich geehrt aufzustehen. Erhobenen Hauptes betreten sie den Rasen und singen voller Stolz die Nationalhymne.

Da das Reich Gottes für unsere Vorstellung schwer zu fassen ist, verlieren wir schnell die Ewigkeitsperspektive. In der Bibel wird schon in 1. Mose 3,15 deutlich, dass wir in der Siegermannschaft sind, wenn wir Jesus unser Leben anvertrauen und ihm nachfolgen. Er möchte uns in sein Team einwechseln. Durch alltägliche Probleme und Herausforderungen wird aber schnell der Blick auf die großen Zusammenhänge abgelenkt. Die Berufung der Nationalspieler zur Weltmeisterschaft soll uns an die viel ehrenvollere Berufung Jesu erinnern und uns motivieren, dem Ruf Gottes zu folgen und begeistert darüber sein. Sicher wird es in der Nachfolge Jesu Ermüdungserscheinungen geben, aber gibt es überhaupt etwas, wofür es sich lohnt, müde zu werden, außer für Jesus?

David Kröker



David Kröker ist Jugendreferent in der EFG Haiger.

Warum schockt Jesus eine begeisterte Menschenmenge mit der Warnung, die Kosten zu bedenken? Schrecken seine krassen Forderungen nicht eher ab, als zur Nachfolge einzuladen?

Wenn Gott wirklich die Menschen so liebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, warum ist dann die Pforte so eng und der Weg so schmal, der zum ewigen Leben führt?

Die Kosten der Nachfolge

Nicht nur die Pforte ist schmal – auch der Weg!

von Günter Seibert

Die Menschen waren begeistert von Jesus. Überall sprach man von ihm. Obwohl die ersten Wunder, die er tat, noch in überschaubarem Rahmen geschahen, verbreiteten sich die Nachrichten darüber wie ein Lauffeuer. Auch seinen Reden hörten die Menschen wie gebannt zu, und sie nahmen jede Gelegenheit wahr, ihn zu hören. „*Und sie erstaunten sehr über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten*“ (Markus 1,22). Als dann bekannt wurde, dass er mit fünf Broten und zwei Fischen mehr als 5000 Menschen versorgt hatte, sodass alle satt wurden und viel mehr übrig blieb, als vorher da war, meinten viele, Jesus könnte der sehnlichst erwartete Messias sein. Plötzlich hatte er eine unüberschaubare Menge von Fans, die sich vor Begeisterung kaum noch bremsen konnten. Sie sahen in ihm bereits ihren neuen König im Format von David und Salomo, der Israel wieder im alten Glanz erstrahlen lassen und die Besatzungsmacht der Römer aus dem Land jagen würde.

Kein neuer König

Deshalb waren sowohl seine Jünger als auch die Volksmenge enttäuscht, als Jesus sich zurückzog. Doch er wollte die Menschen nicht im Unklaren darüber lassen, dass sein Kommen auf diese Erde einen ganz anderen Grund hatte. Er erklärte: „*Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist; wenn jemand von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt*“ (Johannes 6,51). Weiter sprach er davon, dass nur der ewiges Leben hat, „*der mein Fleisch isst und mein Blut trinkt*“ (V.54). Das konnten und wollten viele nicht verstehen. „*Von da an gingen viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm*“ (V.66).

Keine Fans, sondern Nachfolger

Der Herr Jesus legte keinen Wert darauf, viele Fans zu haben, die ihm nur so lange zujubeln, wie er ihren Vorstellungen entspricht. Er suchte damals und sucht heute Nachfolger, die ihm auch dann vertrauen, wenn es gefährlich wird. „*Er sprach aber zu allen: Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf täglich und*

folge mir nach! Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es retten“ (Lukas 9,23-24).

Der Härtetest

Als ihm wieder einmal eine begeisterte „Fan-Gemeinde“ hinterherlief, warnte er sie mit drastischen Worten, die Kosten zu überschlagen: *„Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und die Mutter und die Frau und die Kinder und die Brüder und die Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein; und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein. Denn wer unter euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht vorher hin und berechnet die Kosten, ob er das Nötige zur Ausführung habe? Damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und nicht vollenden kann, alle, die es sehen, anfangen, ihn zu verspotten, und sagen: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen und konnte nicht vollenden. So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein“ (Lukas 14,26-29.33).*

Widerspruch

Und genau hier setzt der Versucher an, der Teufel, der Feind Gottes, der alle Menschen mit sich in die Hölle reißen will. Er sagt: „Das kann doch nicht wahr sein! Auf der einen Seite sollen wir Eltern, Ehepartner und Kinder lieben wie uns selbst – und jetzt sollen wir sie hassen? Das ist doch ein Widerspruch! Wer diese Art von Nachfolge praktiziert, muss verrückt sein!“

Das scheint auf den ersten Blick logisch. Der Begriff „hassen“ ist es, der uns protestieren lässt. Soll ich wirklich meine Familie, meine Frau und die Kinder hassen, um Jesus besser nachfolgen zu können? – An einer anderen Bibelstelle lässt sich die Bedeutung des Wortes „hassen“ besser erklären: *„Kein Hausklave kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Lukas 16,13).* Wenn zwei Herren einem Sklaven unterschiedliche Befehle geben, muss der Sklave entscheiden, wem er gehorchen will, welchen der beiden Herren er bevorzugt. Damit setzt er den anderen zurück. Der andere Herr ist ihm weniger wichtig. Das heißt jedoch nicht, dass er ihn wirklich hasst. Um aber den großen Unterschied von „wichtig“ und „weniger wichtig“ besser zu verdeutlichen, wählte der Herr die Begriffe „lieben“ und „hassen“, weil diese in ihrer Bedeutung extrem unterschiedlich sind.

Wenn ich also den Herrn Jesus in der beschriebenen Weise liebe, wenn er die absolute Priorität in meinem Leben hat, kann ich meine Familie (seinem Gebot entsprechend) viel besser lieben, als wenn ich meine Familie und den Ehepartner abgöttisch liebe und an die erste Stelle setze.

Die Taktik des Teufels

Doch der Teufel gibt so schnell nicht auf. Er sagt: „Wenn Gott wirklich die Menschen so liebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, warum ist dann die Pforte so eng und

der Weg so schmal, der zum ewigen Leben führt? Wenn wirklich Freude im Himmel wäre über einen Sünder, der Buße tut, könnte Gott die Pforte doch etwas größer und den Weg etwas breiter und bequemer machen, damit viele Menschen ihn finden?“

Auch das scheint auf den ersten Blick einleuchtend, ist es aber nicht. Dazu schauen wir uns mal den Bericht über den Sündenfall an. Hier war das Verhältnis genau umgekehrt. *„Und Gott, der HERR, ließ aus dem Erdboden allerlei Bäume wachsen, begehrenswert anzusehen und gut zur Nahrung, und den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens, und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ (1. Mose 2,9).*

Ein ganzes Paradies voller Bäume mit leckeren Früchten in einer absolut angenehmen Atmosphäre in völliger Harmonie mit Schöpfung und Schöpfer.

„Und Gott, der HERR, gebot dem Menschen und sprach: Von jedem Baum des Gartens darfst du essen; aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon darfst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon isst, musst du sterben!“ (1. Mose 2,16-17).

Dann kommt der Satan in Gestalt der Schlange (wobei gesagt werden muss, dass der Satan in jeder anderen Gestalt, sogar als Engel des Lichts, auftreten kann). Er stellt zuerst Gottes Fürsorge für den Menschen in Frage: „Hat Gott wirklich gesagt: Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen?“ Durch diese Übertreibung hat er sofort die volle Aufmerksamkeit Evas geweckt: „Nein“, sagt sie, „es ist nur ein einziger Baum, dessen Früchte wir nicht essen dürfen!“ Und schon hat der Versucher den Blick von all den Herrlichkeiten des Paradieses abgelenkt auf diesen einen verbotenen Baum. Zuerst spielt er die Folgen einer Übertretung herunter: „Keineswegs werdet ihr sterben!“ Damit unterstellt er Gott, gelogen zu haben! Und er begründet diese Behauptung damit, dass Gott durch sein Verbot den Menschen eine höhere Erkenntnis vorenthalten wolle, um zu verhindern, dass sie ihm gleich sein würden.

Die Vertrauensfrage

Nun mussten die Menschen eine Entscheidung treffen, wem sie mehr Vertrauen schenken wollten: dem Verführer, dem Teufel, – oder Gott, ihrem Schöpfer, der ihnen ein wunderschönes Paradies als Lebensraum zur Verfügung gestellt hatte. Wir wissen, wie es ausging.

Der Satan hatte sein Ziel erreicht. Die Menschen sahen nicht mehr auf das, was sie hatten, sondern darauf, was sie angeblich haben konnten, wenn sie Gottes Verbot übertraten. Und diese „Habgier“ verleitete sie, das größte Risiko aller Zeiten einzugehen. Ich bin überzeugt, wenn der „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ im Paradies ein verbotener Eingang mit einer engen Pforte gewesen wäre, die Menschen (auch jeder von uns) hätten sie durchschritten, um Gott gleich zu sein.

Zu spät merkten sie, dass sie dem größten Betrug aller Zeiten zum Opfer gefallen waren. Seitdem müssen wir alle mit den Folgen leben: außerhalb des Paradieses in einer Welt, in der ein erbarmungsloser Kampf ums Dasein alle Bereiche des Lebens durchdringt, bis am Ende der Tod doch gewinnt.

Der freie Wille des Menschen

Der Mensch war von Anfang an als Ebenbild, als Gegenüber Gottes, geplant, aber er sollte sich frei entscheiden können, wem er sein Vertrauen schenkt. Er wurde von Gott so erschaffen, dass er im Gegensatz zu Tieren nicht von Instinkten gesteuert wird, sondern einen freien Willen hat. Das gab dem Menschen auch die Möglichkeit, sich gegen Gott zu entscheiden. Er glaubte dem Teufel mehr als Gott. Damit entschied er sich gegen Gott und muss nun die Folgen tragen.

Ein genialer Plan

Gott wusste von Anfang an, dass die Menschen auf die Versuchung des Teufels hereinfließen würden. Und er hatte bereits einen genialen Plan, wie er den Teufel endgültig besiegen und dem Menschen eine Chance geben würde, trotz Sündenfall die ursprüngliche „Planstelle“ wieder einzunehmen. Gott selbst wurde in der Gestalt seines Sohnes, Jesus Christus, ein Mensch wie wir, doch ohne Sünde. Er erniedrigte sich selbst so tief, wie es tiefer nicht mehr ging, und er erlitt am Kreuz im wahrsten Sinne des Wortes die Hölle, die Gottverlassenheit. Er überwand den Hass der vom Teufel verblendeten Menschen, indem er nicht vom Kreuz herabstieg, obwohl er es gekonnt hätte. Er hielt aus bis zum Tod. Das war der Sieg der Liebe über den Hass. Als Jesus ausrief: „Es ist vollbracht!“, wurde der Teufel besiegt, aber der gibt sich noch nicht geschlagen, noch schlägt er um sich und versucht alles, um möglichst viele Menschen mit sich in den Abgrund zu ziehen.

Besiegt, aber trotzdem noch gefährlich

Was ihm bei Jesus nicht gelungen war, versucht er nun bei den Menschen. „Und er führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm in einem Augenblick alle Reiche des Erdkreises. Und der Teufel sprach zu ihm: Dir will ich alle diese Macht und ihre Herrlichkeit geben; denn mir ist sie übergeben, und wem immer ich will, gebe ich sie. Wenn du nun vor mir anbeten willst, soll das alles dein sein“ (Lukas 4,5-7). Den Herrn Jesus wollte er mit diesem Angebot von seinem Leidensweg ablenken. Bei den Menschen hat er es wesentlich einfacher. Er gibt ihnen Wohlstand, Reichtum, Ehre, Karriere und Macht und lenkt sie damit vom eigentlichen Sinn des Lebens ab. Er gönnt ihnen den Erfolg und unterstützt sie dabei, ohne dass sie es bemerken. Er öffnet ihnen alle Tore und zeigt ihnen den bequemen Weg, sich in der Masse einfach treiben zu lassen. Er treibt es dabei so weit, dass selbst Gläubige in der Gefahr stehen, die Gottlosen zu beneiden (siehe Psalm 73).

Immer noch die gleiche Masche

Im Paradies gelang es dem Teufel, die Aufmerksamkeit des Menschen auf den einzigen verbotenen Baum zu lenken und damit neben all den anderen fruchtbaren Bäumen den Baum des Lebens zu übersehen. Heute versucht er mit allen Mitteln, die er auf dem breiten Highway der Spaßgesellschaft anbietet, die Menschen von der engen Pforte und dem schmalen Weg fernzuhalten.

Nachfolge ist kein Spaziergang

Wenn nun ein Mensch den Betrug des Teufels durchschaut, vor Gott seine Sünden bekennt und sein Leben dem Herrn Jesus zur Verfügung stellt und ihm nachfolgt, hat er damit dem Fürsten dieser Welt auf dessen eigenem Territorium den Krieg erklärt und wird nun von diesem als Partisan betrachtet. Der Teufel wird nichts unversucht lassen, um einen Nachfolger Jesu wieder vom rechten Weg abzubringen. Bei einigen versucht er es auf die grobe Tour mit Verfolgung und Gewalt, bei anderen durch Spott und mitleidiges Belächeln oder durch sanfte Verführung von innen heraus mit Stolz oder Habgier. Eine seiner beliebtesten Maschen ist zur Schau getragene Demut und Frömmigkeit, die sich als Heuchelei entpuppt. Die Reihe könnte endlos fortgesetzt werden. Somit wird nach einer Entscheidung für Jesus, nach dem Schritt durch die enge Pforte auch der schmale Weg im wahrsten Sinne des Wortes zu einer gefährlichen Gratwanderung.

Keine Nachfolge ohne Selbstaufgabe!

Das ist der Grund, weshalb der Herr Jesus vor falscher Begeisterung warnt und dazu auffordert, die Kosten der Nachfolge zu bedenken, indem er mit drastischen Worten auf die Konsequenzen hinweist.

Das Ziel unseres Weges im Glauben können wir nur dann erreichen, wenn wir uns auf Gedeih und Verderb unserem Herrn Jesus ausliefern, uns an ihn binden. Dazu gehört auch, dass wir unseren freien Willen, das Privileg unseres Menschseins, seinem Willen unterordnen.

Günter Seibert



:P
Günter Seibert ist seit vielen Jahren Mitarbeiter in der Christlichen Verlagsgesellschaft in Dillenburg.

FRAGEN ZUR VERTIEFUNG:

- Lesen Sie Markus 10,17-31. Versetzen Sie sich in die Lage des reichen jungen Mannes, der mit einer ehrlichen Frage zu Jesus kam, der ehrerbietig vor ihm niederkniete, und dann eine völlig unerwartete Antwort erhielt, durch die er sich abgewiesen fühlte. Warum reagierte Jesus so, dass sogar seine Jünger entsetzt waren?
- Vergleichen Sie die Verleugnung des Petrus, bekräftigt durch einen Eid (Matthäus 26,69-75), mit dem Verrat des Judas (Matthäus 27,3-5). Beide bereuten ihre Tat, aber nur einer fand zu Jesus zurück. Was war der Unterschied zwischen der Nachfolge des Petrus und der des Judas?

Die Tugend der Treue

Teil 15

von Ralf Kaemper

Frodo ist der eigentliche Held in Tolkiens „Herr der Ringe“. Aber er ist nur deshalb erfolgreich, weil er treue Gefährten hat. Einer dieser Freunde ist Sam. Er muss Frodo am Ende sogar tragen, weil dieser keine Kraft mehr hat. Ohne den kleinen, unscheinbaren – aber treuen – Sam, kann Frodo seine große Aufgabe nicht erfüllen.

Was gibt unserem Leben Stabilität? Wir sind ständig Veränderungen ausgesetzt. Nicht nur die Umstände ändern sich. Auch wir selber verändern uns – und unser Gegenüber. Die Tugend der Treue macht es möglich, dass Menschen und Gruppen trotz aller Veränderungen miteinander verbunden bleiben. Treue ist eine Kraft, die Zeit transzendiert. Sie überwindet Wandel und Vergehen und gibt unserer Vergänglichkeit einen Hauch von Ewigkeit.

Was ist Treue

Treue steht für Zuverlässigkeit, für dauerhaftes und zeitübergreifendes Verbundensein. Wer treu ist, der steht zum gegebenen Wort auch dann, wenn es für ihn ungünstig ist. Treue Menschen halten an einer Verantwortung fest, auch wenn Schaden oder Gefahr droht. Treue geht damit weit über eine innere Haltung hinaus. Es geht um die Tat.

Damit erfüllt Treue auch eine wichtige soziale Funktion. Sie ermöglicht dauerhafte Verbindungen von Einzelnen und Gruppen. Nur so ist Gemeinschaft möglich. Wichtiger Bestandteil sind dabei häufig Versprechen, Vertrag, Gelübde oder der Eid. Treue ist dabei wie ein unsichtbares Netz, das Menschen zusammenhält ohne sie zu fesseln: „Sich für den anderen verantwortlich zu wissen; ihm nicht vorzuschreiben, wie er zu sein habe, sondern ihm Freiheit zu geben, dass er der sei, der er von ihm selbst her ist; ihm zu helfen, der zu werden, der er von seiner Wesenssendung her sein soll; ihn immer aufs neue anzunehmen und sich zu ihm zu stellen“ (Guardini :82).

André Comte-Sponville (:31) bemerkt: „Die Treue ist nicht ein Wert unter anderen, eine Tugend unter anderen; sie ist das, wodurch und weswegen es Werte und Tugenden gibt. Was wäre die Gerechtigkeit ohne die Treue der Gerechten? Der Friede ohne die Treue der Friedfertigen?“

Schlechte Treue

Als „preußische Tugend“ ist auch die Treue in Verruf gekommen. Man wies auf den unreflektierten „Kadavergehorsam“ hin, der daraus resultieren könne. Für viele gelten die

ersten Zeilen des Gedichts „Der alte Landmann an seinen Sohn“ von Höltz als abschreckende Zusammenfassung der „preußischen Tugenden“: „Üb' immer Treu und Redlichkeit, bis an dein kühles Grab ...“.

Und natürlich: es gibt Missbrauch der Treue. Eine Treue zum Bösen, wie dies z.B. in der Zeit des Nationalsozialismus erschreckend sichtbar wird. D.h. Treue hängt von den Werten ab, denen man treu bleiben will. „Treue zum Bösen ist schlechte Treue“, stellt Comte-Sponville (:32) treffend fest.

Treue in der Antike

Schon bei Homer findet sich Treue (*gr. pistis*) als wichtige Eigenschaft im Sinn von „Zuverlässigkeit“ und „Vertrauen“ beim Eingehen von Bündnissen oder beim Schwur. Für Aristoteles ist Treue (*pistis*) eine selbstverständliche Eigenschaft, die Freundschaften Beständigkeit verleiht. Für Cicero ist Treue „Grundlage der Gerechtigkeit ..., d.h. Beständigkeit und Wahrhaftigkeit von Gesagtem und Vereinbartem“ (in Gloyna).

Treue in der Bibel

„Treue“ und „Glauben“ werden in der Bibel häufig synonym verwandt (*hebr. ämär, ämunah, griech. pistis*). Der hebräische Wortstamm *aman* kann sehr unterschiedlich übersetzt werden: von fest, zuverlässig, dauerhaft, beständig, bis zu treu sein, vertrauen und glauben.

Treue bezeichnet eine innere Haltung, die Versprechen und Verpflichtungen ernst nimmt und erfüllt. Treue ist daher stark mit Wahrheit und Gerechtigkeit verwandt. Treu ist derjenige, dem man glauben und vertrauen kann – seinen Worten, wie auch seinen Taten.

Grundlage für alle menschliche Treue ist die Treue Gottes (z.B. 2. Mose 34,6; Psalm 100,5; Klagelieder 3,22f.; 1. Korinther 1,9; 1. Thessalonicher 5,24). Gottes Treue ist beständig, zuverlässig (5. Mose 7,9; Römer 3,3f.; 2. Timotheus 2,13), während menschliche Treue häufig „wie der Tau ist, der früh verschwindet“ (Hosea 6,4).

Treue bei Menschen wird als wichtige Eigenschaft hervorgehoben (z.B. Matthäus 25,23; Lukas 16,10; 2. Timotheus 2,2). Johannes lobt die Treue von Gajus, die dem Nächsten zugute kommt (3. Johannes 5). Treue wird als Teil der Frucht des Heiligen Geistes bezeichnet (Galater 5,22).

Angefochtene Treue

Die Zeit, in der wir leben, steht für „Geschwindigkeit“. Nichts ist beständiger als der Wandel in unserer beschleunigten Zeit. Wenn jedoch das Motto gilt „nichts Langfristiges“, dann fällt Treue heute schwerer denn je. Wie alle anderen Tugenden kämpft sie gegen ein Gefälle.

Treue steht gegen die Unbeständigkeit, ist aber keine Unbeweglichkeit. „Die Treue ist das Gegenteil (...) der leichtfertigen oder selbstsüchtigen Wankelmütigkeit, des Wortbruchs, der Perfidie*, der Unbeständigkeit“ (Comte-Sponville :34). Treue steht damit auch gegen das Vergessen – das Vergessen des Versprechens, das man gegeben hat; das Vergessen der Verantwortung, die man eingegangen ist.

Für Guardini (:84) bedeutet Treue „die Festigkeit, die daraus erwächst, dass der Mensch etwas in seine Verantwortung genommen hat und nun dazu steht. Sie überwindet die Veränderlichkeiten, Schäden und Bedrohungen des Lebens aus der Kraft des Gewissens. Einem solchen Menschen kann man vertrauen.“

Treue des Denkens

Auch unser *Denken* darf sich nicht kurzfristigen Moden verschreiben, wenn es Bestand haben soll. Hier steht Treue für eine gewisse Langsamkeit, die sich dem Druck der Oberflächlichkeit widersetzt. Sie widersteht der Verführung der Popularität, der Mehrheitsmeinung und der Quoten. Comte-Sponville (:37) schreibt zur „Treue des Denkens“: „Treue bedeutet Weigerung, sein Denken ohne gute und stichhaltige Gründe zu ändern, und – weil permanentes Überprüfen unmöglich ist – für wahr zu halten, was einmal

klar und eindeutig befunden worden ist, bis eine Überprüfung etwas anderes ergibt. Also weder Dogmatismus noch Unbeständigkeit. Man hat das Recht, seine Ansichten zu ändern, doch nur dann, wenn es Pflicht ist.“

Treue verpflichtet sich

Im April 2011 hat DIE ZEIT das „Das ewige Ideal“ (so der Titel) der Treue untersucht. Die Autorin Stefanie Schramm kommt zu dem Ergebnis, dass die Wissenschaft keine eindeutige Erklärung für das Phänomen Treue liefern kann. Was entscheidet dann aber über Treue oder Untreue? Die Autorin zitiert den Zürcher Paartherapeuten Guy Bodenmann, der Treue als „die willentliche Entscheidung zur Exklusivität“ bezeichnet. Er nennt dies „commitment“ – ein Bekenntnis oder eine (Selbst-)Verpflichtung. Worauf Schramm ergänzt: „dafür gibt es ein schönes deutsches, ein wenig altmodisch klingendes Wort: Hingabe“.

Eine Eigenschaft, die uns adelt

Das Eigentliche, was Treue möglich macht, lässt sich naturwissenschaftlich nicht erklären. Es ist etwas zutiefst Personales. Robert Spaemann erklärt dies in einem Interview mit der WELT vom 14.06.2010. Dabei geht er auf das „Versprechen“ ein, was ja nur durch Treue umgesetzt werden kann. „Ich mache mich unabhängig von meinen wandelnden Gefühlen morgen und übermorgen. Nietzsche sagt einmal: ‚Versprechen können ist das Höchste im Menschen.‘ Das heißt, sich unabhängig machen von den verschiedenen Zuständen, die ich durchlaufe, das heißt, ich bürgе für mich. Versprechen heißt, dem anderen einen Anspruch einräumen, sich auf mich zu verlassen. Darum sind Verzeihen und Versprechen die wichtigsten personalen Akte.“





Der Preis der Freiheit

Das Versprechen ist ein Beispiel für gelebte Treue. Im Versprechen lege ich mich fest, ohne zu wissen, wie die Zukunft sein wird. Damit binde ich mich an den anderen – gehe einen Bund ein. Ich mache mich abhängig, schränke meine Freiheit ein.

Das widerstrebt unserem Bedürfnis nach Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Wir bezeichnen häufig genau das als Freiheit. Aber Freiheit ist kein Selbstläufer. Wenn wir den Raum der Freiheit nicht verantwortlich füllen, ist Freiheit schnell weg. Der deutsche Philosoph Hermann Krings (:229) hat das treffend formuliert: „Der Preis der Freiheit ist die Treue.“ Freiheit hat ihren Preis, sie kostet etwas – nämlich Treue! Wer nicht bereit ist, Treue zu zahlen, der bekommt auch keine Freiheit – oder verliert sie.

Außerdem vereinfacht Treue unser Leben. Sie hilft uns überflüssige Komplexität abzubauen: ich kann zu meinen Entscheidungen stehen, muss sie nicht ständig neu treffen.

Etwas von Ewigkeit

„Treue ist das, was die fließende Zeit überdauert. Sie hat etwas von Ewigkeit in sich“, schreibt Guardini (:85). Und damit leitet sich alle menschliche Treue von Gottes großer Treue ab. „Er hält sein Werk fest. Hält die Welt im Sein. Jeden Augenblick besteht sie aus seiner Treue ... Von Gott her kommt die Treue in die Welt. Wir können nur treu sein, weil Er es ist, und weil Er uns, seine Ebenbilder, ihr zugeordnet hat“ (:86f).

Im 2. Timotheusbrief finden wir eine interessante Aufzählung. Paulus beschreibt dort, wie unsere Lebensführung Gottes Handeln an uns mitbestimmt. Doch an einer Stelle – es geht um die Treue – unterbricht er diese Kette: „Das Wort ist gewiss. Denn wenn wir mit gestorben sind, werden wir auch mit leben; wenn wir ausharren, werden wir auch mit herrschen; wenn wir verleugnen, wird auch er uns verleugnen; wenn wir untreu sind – er bleibt treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.“ (2,11-13)

Gott bleibt treu – denn das ist sein Wesen. Und Menschen die treu sind, tragen deshalb etwas von Gottes Herrlichkeit in unsere Welt.

Zum Handeln und Einüben

1. Lesen Sie Klagelieder 3,22-23. Danken Sie Gott für seine Treue, die jeden Tag neu auch für Sie da ist.
2. Überlegen Sie: Was hält mich davon ab, zu bestimmten Versprechen, die ich gegeben habe, zu stehen? Entschuldigen Sie sich Gott und Menschen gegenüber, wenn Sie treulos gehandelt haben.
3. Bitten Sie Gott um Mut und Kraft, treu zu sein, auch wenn es Nachteile bringt.

Ralf Kaemper

* Perfidie: auch Arglist, Heimtücke, Intrige; bezeichnet Handlungen, die vorsätzlich das Vertrauen oder die Loyalität einer Person ausnutzen, um Vorteile zu erlangen.

Literatur

- Badde, Paul 2010. „Die Liebe überwindet alles“ Interview mit Robert Spaemann. Die Welt vom 14.06.2010
- Comte-Sponville, André 1996. Ermutigung zu einem unzeitgemäßem Leben. Reinbek: Rowohlt. Kap. 2: Die Treue.
- Gloyna, Tanja 1998. Treue. In Historisches Wörterbuch der Philosophie (HWPh), Bd. 10, Sp. 1473ff., Basel: Schwabe.
- Guardini, Romano 1963. Tugenden. Würzburg: Werkbund Verlag. S. 79-88
- Hermann, M. 1989. Treue. In Das große Bibellexikon, Wuppertal: R. Brockhaus, 1591f.
- Krings, Herman 1980. System und Freiheit. Freiburg/München, S. 209-230
- Regenbogen, Arnim & Meyer, Uwe (Hrsg.) 2005. Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hamburg: Meiner.
- Rienecker, Fritz & Maier, Gerhard (Hrsg.) 1998. Treue. In Lexikon zur Bibel, Wuppertal: R. Brockhaus. Sp. 1612f.
- Schramm, Stefanie 2011. Das ewige Ideal. Die Zeit vom 7.4.2011 (Nr. 15).



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der :PERSPEKTIVE



Die revolutionären Lehren Jesu

von William MacDonald

Der Herr Jesus war ein Revolutionär. Wenn wir das sagen, meinen wir jedoch nicht, dass er ein bewaffneter Terrorist war, der die Regierung stürzen wollte. Seine Revolution war eine Revolution der Liebe, nicht des Hasses; des Dienstes, nicht der Tyrannei; der Rettung, nicht der Zerstörung. Wenn wir sagen, dass Jesus ein Revolutionär war, wollen wir damit ausdrücken, dass seine Lehren die radikalsten Lehren waren, die jemals über die Erde verbreitet wurden.

In der gesamten Weltliteratur gibt es nichts, was mit der Bergpredigt vergleichbar wäre. Kein anderer großer Führer hat je solch strenge Forderungen an seine Nachfolger gestellt wie der Herr Jesus. Keine andere Lehre hat jemals solche geistigen, moralischen und ethischen Veränderungen bewirkt wie der christliche Glaube.

Das Problem ist, dass wir uns an die Worte Jesu so sehr gewöhnt haben, dass wir ihre revolutionäre Bedeutung gar nicht mehr erkennen. Es ist tragisch, dass wir sie lesen können und uns dabei wohlfühlen. Sie wurden nicht ausgedacht, um uns zu beruhigen. Sie sollen unser Leben verändern und uns als brennende Lichter aussenden, als Boten voll glühender Leidenschaft.

Oft denken wir, es müsste wunderbar gewesen sein, mit Jesus unterwegs zu sein, als er hier auf Erden lebte. Wir stellen uns vor, wie er mit seinen Jüngern umherzieht, die dabei eine nie endende Bibelkonferenz erleben. Aber so war es nicht. Es war eher eine harte Erfahrung, in der die Jünger ihre eigene Sündhaftigkeit und ihre Verfehlungen erkannten und sie auf einen Weg der Verfolgung, der Leiden und des Todes berufen wurden.

Wenn wir die Aussagen Jesu lesen und immer noch unberührt bleiben, dann verstehen wir sie nicht richtig. Wenn wir seine Forderungen lesen und denken, sie seien leicht zu erfüllen, haben wir sie nicht verstanden. Die Anforderungen Jesu sind menschlich unmöglich. Christliche Jüngerschaft kann nur in der übernatürlichen Kraft des innewohnenden Heiligen Geistes gelebt werden.

Der Mensch unserer Zeit hat eine gefährliche Kunstfertigkeit darin entwickelt, die radikalen Lehren des Herrn Jesus zu verharmlosen. Anstatt dass wir seine Aussagen wörtlich nehmen, erfinden wir viele theologische Gründe, um sie „wegzuerklären“. Deswegen unterscheidet sich das Leben der heutigen Christen grundlegend von dem der Christen



des Neuen Testaments. Heute genügt es uns, den Gottesdienst zu besuchen und, wenn wir gerade Lust haben, etwas Geld einzulegen und Jesus ab und zu einen Abend zu opfern, an dem wir gerade nichts Besseres vorhaben. Ist das wahre Christentum? Nein! Christentum ist ein Leben radikaler Jüngerschaft, aufopfernden Dienstes und völliger Hingabe an den Sohn Gottes. Es bedeutet, zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit zu trachten.

A. W. Tozer schrieb in seinem Buch „Born After Midnight“ (deutsch so viel wie „Geboren nach Mitternacht“):

„Christus ruft die Menschen auf, ein Kreuz zu tragen; wir rufen sie dazu auf, in seinem Namen Spaß zu haben. Er beruft sie, die Welt aufzugeben; wir versichern ihnen, dass sie nur Jesus aufzunehmen brauchen und dass dann die Welt ihnen gehört. Er ruft sie auf, zu leiden; wir fordern sie auf, alle bürgerlichen Bequemlichkeiten zu genießen, die die moderne Zivilisation zu bieten hat. Er beruft sie zu Selbstverleugnung und zum Tod und wir fordern sie zu Selbstverwirklichung auf. Er fordert sie zur Heiligkeit auf; wir verkünden ein billiges und glitzerndes Glück, das selbst von den geringsten der stoischen Philosophen verächtlich zurückgewiesen worden wäre.“

An einer anderen Stelle sagt Tozer: „Unser Herr hat Menschen aufgefordert, ihm nachzufolgen, aber er hat niemals gesagt, der Weg würde einfach sein. Tatsächlich gewinnt man den deutlichen Eindruck, dass er die Nachfolge extrem schwierig darstellte.“

Manchmal sagte er zu seinen Jüngern oder zu solchen, die es werden wollten, Dinge, die wir diskret verschweigen, wenn wir Menschen für ihn gewinnen wollen. Welcher Evangelist würde es heute wagen, einem Interessierten zu sagen: **„Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach. Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden?“** Und wir kommen in Verlegenheit und wollen weitschweifig erklären, wenn jemand uns fragt, was Jesus meinte, als er sagte: **„Wähnt nicht, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert ...“**

Diese Art des harten und anstößigen Christenlebens ist vielleicht was für einen Missionar oder irgendeinen Gläubigen in einem Land, in dem Christen verfolgt werden. Die meisten bekennenden Christen haben einfach nicht die moralische Kraft, die sie brauchen würden, um einen Weg zu beschreiten, der so absolut und endgültig ist. Das gegenwärtige moralische Klima begünstigt keinen Glauben, der so groß und anspruchsvoll ist, wie der, den unser Herr seine Apostel lehrte. Die schwächlichen und empfindlichen Heiligen, die unser religiöses Treibhaus hervorbringt, können kaum mit den hingeebenen und opferbereiten Gläubigen verglichen werden, die einmal der Menschheit Zeugnis gaben. Und der Fehler liegt bei unseren Leitern; sie scheuen sich zu sehr, den Menschen die ganze Wahrheit zu sagen. Heutzutage fordern sie die Menschen auf, Gott das zu geben, was sie nichts kostet. Unsere Kirchen sind heute gefüllt (oder besser gesagt: nur zu einem Viertel gefüllt) mit Christen, die eine ‚Nahrung‘ aus oberflächlichen Darbietungen während des Gottesdienstes bekommen müssen, damit ihr Interesse nicht erlahmt. Von Theologie verstehen sie wenig. Kaum einer hat auch nur ein einziges bedeutendes christliches Werk gelesen. Aber die meisten kennen religiöse Romane und packende Filme. Kein Wunder, dass ihre moralische und geistige Gesundheit so zerbrechlich ist. Man kann sie nur als schwache Anhänger eines Glaubens bezeichnen, den sie nie wirklich verstanden haben.“

E. Stanley Jones spricht etwas Ähnliches in seinem Buch „Christ's Alternative to Communism“ an: „Die Menschen bekämpfen das Christentum nicht; sie machen es einfach unwirksam. Sie impfen andere mit einer milden Form von Christentum, sodass sie gegen das echte immun werden.“

Der Herr Jesus sucht heute Menschen, die bereit sind, seine Lehren wörtlich zu nehmen und ihnen zu gehorchen, selbst wenn das sonst niemand tut. Er sucht Männer und Frauen, besonders junge Männer und Frauen, die ihren egozentrischen Lebensstil satt haben; die sich darüber im Klaren sind, dass materielle Dinge nicht glücklich machen, die erkennen, dass die Christen für eine höhere Aufgabe berufen sind, als großes Geld zu machen. Der Herr Jesus sucht Menschen, die die Versklavung unter den Mode- und Schönheitskult hassen und bei denen Dinge wie Essen und

gesellschaftliche Ereignisse nicht Priorität haben. Es ist traurig, dass selbst ein Kommunist oder ein Sektenmitglied übereinstimmender mit seinen Überzeugungen lebt als ein „normaler“ Christ. Leute sind bereit, für ihre politischen und gesellschaftlichen Ziele mehr zu tun als wir für den Retter der Welt. Sie zeigen mehr Hingabe für falsche Religionen als wir für den Christus Gottes. Sie sind durch Geld mehr motiviert als wir durch die Liebe des Heilands.

Am Anfang sagten wir, dass die Lehren des Herrn Jesus revolutionär sind. Dazu wollen wir jetzt das Neue Testament anschauen, um dies herauszufinden. Ich denke, wenn wir das Neue Testament überhaupt nicht kennen würden und es zum ersten Mal lesen könnten, würden wir erkennen, wie revolutionär und radikal dieses Buch ist.

Zuallererst lehrt der Herr Jesus seine Jünger, dass sie einen revolutionären Lebensstandard annehmen sollten. In Lukas 14,33 sagt er: „Also nun jeder von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, kann nicht mein Jünger sein.“ Auch Paulus wiederholt das in 1. Timotheus 6,8: „Wenn wir aber Nahrung und Bedeckung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen.“ Der Erlöser sagt, wir sollen alles aufgeben, was wir haben. Paulus sagt, wir sollen uns mit Nahrung, Kleidung und Unterkunft zufriedengeben. Das ist ein revolutionärer Lebensstandard. Es ist ein einfaches Leben. Es führt zu einem aufopfernden Leben.

Nicht nur das, sondern der Herr Jesus belehrt uns auch darüber, dass wir ein revolutionäres Gesellschaftsleben führen sollten. In Lukas 14,12-14 sagt er: „Wenn du ein Mittagmahl oder ein Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandten, noch reiche Nachbarn ein, damit nicht etwa auch sie dich wieder einladen und dir Vergeltung werde. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde ein! Und glückselig wirst du sein, weil sie nicht haben, dir zu vergelten; denn es wird dir vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.“

Diese Worte des Herrn Jesus versetzen der heute üblichen Gewohnheit einen Stoß. Denn man lädt die ein, die eine Gegeneinladung machen werden. Und das ist in der modernen Gesellschaft so üblich. Aber der Herr Jesus sagt, man solle um Christi willen nicht so verfahren, wenn man Gäste einlädt. Laden Sie solche ein, die es Ihnen nicht vergelten können, und es wird Ihnen in der Auferstehung der Gerechten vergolten werden.

Außerdem lehrt der Herr Jesus, dass wir eine revolutionäre Haltung gegenüber irdischen Beziehungen und unserem eigenen Leben einnehmen sollen. In Lukas 14,26 sagt er: „Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein.“

Wenn es heißt: „wer nicht seinen Vater und seine Mutter, seine Frau, seine Kinder, und Brüder und Schwestern hasst“, meint der Herr nicht, dass wir unserer Familie gegenüber eine feindliche, bittere oder aggressive Einstellung haben sollen. Sondern er meint, dass er an erster Stelle stehen muss und dass jede andere Liebe im Vergleich damit wie Hass aussieht.

Aber ich denke, der revolutionärste Teil dieses Verses ist der Ausdruck: „... dazu auch sein eigenes Leben“. „Wenn je-

mand zu mir kommt und hasst nicht ... sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein.“ Das bedeutet natürlich, dass wir die Interessen Christi über unser eigenes Leben stellen müssen. Wir sollten bereit sein, unseren Leib und unsere Seele für Gott als Weizenkorn hinzugeben, das Gott in die Erde pflügt. An einer anderen Stelle sagt der Herr Jesus, dass der, der sein eigenes Leben liebt, es verlieren wird, aber der, der sein Leben um Christi und des Evangeliums willen hasst, es finden wird.

Dann lehrt der Erlöser in Matthäus 6,33, dass der wichtigste Grund unseres Daseins darin besteht, zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen. Er sagt: „Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden.“ Auch das ist revolutionär. Die meisten Menschen glauben, sie seien auf die Welt gekommen, um Klempner, Elektriker, Arzt, Lehrer, Krankenschwester oder etwas dergleichen zu sein. Aber es besteht ein Unterschied zwischen unserer Berufung und unserem Beruf. Die Berufung eines Gotteskindes ist es, dem Herrn Jesus Christus zu dienen. Seine Arbeit dient unter anderem dazu, Brot und Butter auf den Tisch zu bringen, aber nicht dazu, reich zu werden, oder darin Erfüllung zu finden. Paulus war ein Zeltmacher, aber am Anfang seiner Briefe sagt er nie: „Paulus, berufener Zeltmacher.“ Er schreibt immer: „Paulus, berufener Apostel.“ Die Berufung seines Lebens war, ein Apostel zu sein, und Zelte machte er, um seine irdischen Bedürfnisse zu stillen.

Dann sagt der Herr Jesus in Matthäus 19,19 etwas, was manche als seinen revolutionärsten Ausspruch überhaupt betrachten: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Heute sind uns diese Worte so geläufig, wir werden davon nicht ergriffen und wir scheinen überhaupt nicht zu bemerken, wie gewaltig sie sind. Denken Sie mal einen Augenblick darüber nach: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Denken wir doch einmal daran, wie sehr wir uns selbst lieben, wie wir für uns sorgen, wie wir unsere Zähne putzen und wie wir unseren Körper pflegen, wie wir uns darum kümmern, dass wir Essen haben und Bibeln und all die angenehmen Dinge des Lebens. Jesus sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Wer ist mein Nächster? Jeder, der Hilfe braucht. Wenn ich meinen Nächsten wirklich so liebe wie mich selbst, wäre ich nicht zufrieden, bis alle Menschen auf der Welt den Herrn Jesus Christus kennengelernt haben und bis sie auch das Wort Gottes in Händen haben.

Unser Herr lehrt eine revolutionäre Sicht von Größe. In seinem Reich bedeutet Größe, seine Gebote zu halten und zu lehren (Mt 5,19b), anderen zu dienen, ja sogar Sklaven für sie zu sein (Mt 20,1-16; Lk 17,7-10; 22,26) und den niedrigsten Platz einzunehmen (Lk 9,48). Wie anders ist das im Vergleich zur Sichtweise der Welt, wo der angesehenste Mensch der ist, der sich wichtig tut, Befehle herausbrüllt und sich als Herr über andere aufspielt.

Schließlich lehrt der Herr Jesus eine revolutionäre Sicht hinsichtlich der Rücklagen für die Zukunft. In Matthäus 6,19-20 steht: „Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Rost zerstört, und wo Diebe durchgraben und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost zerstört, und wo Diebe nicht durchgraben und stehlen.“ Und dann sagt der Herr in Vers 25 desselben Kapi-

tels: „Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt. Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung?“ Hier verbietet der Herr Jesus seinen Jüngern strikt, ihr Leben damit zu verbringen, für schlechte Zeiten vorzusorgen. Er sagt in Wirklichkeit zu ihnen: „Schaut zu, setzt meine Interessen an die oberste Stelle. Arbeitet hart für euren jetzigen Unterhalt und den eurer Familie. Setzt aber alles, was ihr jetzt nicht braucht, im Werk des Herrn ein. Dann werde ich mich um eure Zukunft kümmern. Ich berufe euch zu einem Leben im Glauben, im Vertrauen darauf, dass ich für alles sorgen werde, was ihr braucht. Und wenn ihr zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, werdet ihr das alles erhalten.“

Zum Schluss noch Johannes 3,3. Dort sagt der Herr Jesus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Nikodemus, ein religiöser Führer, kam in der Nacht zum Herrn Jesus, und der Herr konfrontierte ihn mit dieser revolutionären Wahrheit. Er sagt: „Nikodemus, du musst von Neuem geboren werden, wenn du jemals das Reich Gottes sehen willst. Die neue Geburt ist absolut notwendig.“ Und tatsächlich beginnt so das Leben eines Jüngers. Sie werden kein Christ, indem Sie das Leben eines Jüngers führen, sondern Sie führen das Leben eines Jüngers, nachdem Sie Christ geworden sind; und Sie werden Christ, indem Sie wiedergeboren werden.

Hier erhebt sich natürlich die Frage: „Wie kann ein Mensch wiedergeboren werden?“ Die Antwort gibt uns die Bibel, in der steht, dass man zunächst seine Sünden bereuen muss. Um errettet zu werden, müssen Sie zugeben, dass Sie ein Sünder sind und dass Sie verdienen, in die Hölle zu kommen. Wenn man so weit ist, sollte man erkennen, dass der Herr Jesus am Kreuz auf Golgatha stellvertretend gestorben ist, dass er die Strafe für die Sünden eines jeden getragen hat. Dann muss man in einem bewussten Schritt des Glaubens sein Vertrauen auf den Herrn Jesus Christus setzen. In dem Augenblick, in welchem man den Erretter der Sünder durch diesen bewussten Glauben annimmt, kann man durch die Autorität des Wortes Gottes wissen, dass man errettet ist, dass man wiedergeboren ist. Möchten Sie auf dem Weg der Nachfolge des Herrn Jesus beginnen? Dann setzen Sie Ihr Vertrauen auf ihn. Danach sollten Sie hinausgehen und der ganzen Welt seine Herrlichkeit bekannt machen.

William MacDonald



Aus: „Seiner Spur folgen“,
CLV-Bielefeld

Nachfolge bedeutet, sein ganzes Leben konsequent auf Jesus auszurichten. Jesus selber spricht davon, dass wir „unser Kreuz auf uns nehmen müssen“, um ihm zu folgen. Das kann Aufgabe und Verzicht bedeuten – aber vor allem Gewinn! Denn für alles, was wir für unseren Herrn aufgeben, gewinnen wir dazu. Und das nicht erst, wenn wir einmal bei Jesus sein werden, sondern schon hier in der Gegenwart.

Hundertmal besser

Vom Lohn der Nachfolge

.....
von Simon Wecker

Da ist niemand ... der nicht hundertfach empfängt - jetzt und im zukünftigen Zeitalter.

Markus 10,29-30

Wenn wir Jesu Anliegen in Markus 10,17-31 versuchen nachzuempfinden, verspüren wir deutlich seinen Wunsch, dass uns nichts wichtiger sein sollte als ihm nachzufolgen. Ob Jesus bei uns an erster Stelle steht, können wir gut herausfinden, wenn wir einmal alles unter die Lupe nehmen, wovor wir ein besitzanzeigendes Fürwort setzen können (mein/meine). Wärest du bereit all das loszulassen und aus deinem Leben zu entfernen, wenn Jesus dich darum bitten würde? Mein Auto, mein Smartphone, meine Meinung, meine Privatsphäre, meine Karriere, mein Hobby, usw. Sicherlich weiß jeder von uns am besten, woran sein Herz hängt.

Einen angemessenen Stellenwert – hinter Jesus

Glücklicherweise müssen wir vieles nicht aufgeben, weil es unserer Nachfolge nicht im Weg steht. Es ist gut, einmal darüber nachzudenken, was uns schwerfällt loszulassen, wenn Jesus uns darum bitten würde. Es ist immer fruchtbringend, wenn wir den Dingen in unserem Leben den richtigen Stellenwert geben. Es gibt vieles, das an sich nicht schlecht ist. Doch wenn es uns zu viel Zeit oder zu viel Kraft kostet, dann wäre es gut, dieser Sache wieder einen Stellenwert hinter Jesus zu geben. Es ist Jesus bewusst, dass diese alles umfassende Bereitschaft loszulassen, nicht einfach ist. Darum sagt er auch, dass es für uns allein mit unserer Kraft unmöglich ist. Aber für Gott ist es möglich und darauf dürfen wir hoffen und auch bitten.

Nicht nur zurücklassen, auch empfangen

Außerdem bleibt Jesus nicht an diesem Punkt stehen. Denn die Nachfolge beinhaltet noch viel mehr als nur etwas zurückzulassen. Nachfolge bedeutet auch zu empfangen. Jesus selbst sah es nicht als Raub an, dass er alle seine göttlichen Privilegien zurückließ, um uns mit seinem Leben und mit seinem Tod zu dienen. Er empfing dafür auch Großes. Gott hat ihn erhöht und über alles Geschaffene gesetzt (Philipper 2,5-11). Dieser Jesus sagt uns zu, dass wir schon in diesem Leben mehr empfangen, als wir zurücklassen oder loslassen – für ihn oder für das Evangelium. Wo wir bereit sind loszulassen, werden wir noch etwas viel Größeres und Tiefgreifenderes zurückbekommen. Das bedeutet: es wird kein Eins-zu-Eins-Tausch sein und es wird sicher nicht zu unserem Nachteil sein. „Hundertfach“ hört sich nicht verkehrt an.



Woran sich unser Herz hängt

In meinem Leben gab es auch immer wieder Dinge, die mich eigentlich daran gehindert haben, Jesus zu folgen. Leider habe ich mich häufig erst gar nicht fragen wollen, ob diese Dinge mir vielleicht schaden. „Was alle haben oder nutzen, kann nicht so schlimm sein“ und Ähnliches sagt man da doch immer gerne. Manchmal sieht man nicht so schnell die negativen Auswirkungen oder versucht sich einzureden, man hätte die schlechten Seiten im Griff, weil man sich nicht gern davon trennen will. Das Herz hängt daran.

Sein Leben vergeuden

Jesus sagt einmal „... wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, wird es retten“ (Markus 8,35). Solange sich alles in meinem Leben zuerst darum dreht, es mir oder anderen Menschen recht zu machen, werde ich dieses Leben vergeuden, weil nichts davon einen ewigen Wert hat. Aber wenn mein Leben zuerst darauf ausgerichtet ist, Jesus zu folgen und ihm zu dienen, dann wird er mir alles geben, was ich brauche und noch viel mehr.

Wenn ich nicht nach Dingen strebe, dann hängt auch mein Herz nicht daran. Vielleicht lässt mir Gott dann sogar vieles davon zuteilwerden. Denn wenn solche Dinge nicht mehr das „erste Ziel“ meines Handelns und Lebens sind, kann ich angemessen damit umgehen.

Unsere Sehnsucht Jesus anvertrauen

Wenn wir lernen, auch den Dingen in unserem Leben, die uns zu wichtig sind, die richtige Priorität hinter Jesus zu geben, wird Gott uns mehr Verantwortung dafür geben. Alles, was in der Priorität hinter Jesus steht, kann Gott segnen und vermehren. Schließlich wird es wieder zum Segen für uns. Je mehr wir unsere Sehnsüchte loslassen und uns

Jesus anvertrauen, umso mehr bekommen wir genau das, wonach wir uns sehnen. Vielleicht auf eine andere, gesündere Art und Weise, aber wir werden dabei etwas empfangen was 100-mal besser ist.

Loslassen und Segen empfangen

Ich möchte dir dabei Mut machen, den Wert und die Priorität der verschiedensten Dinge in deinem Leben zu hinterfragen. Besonders Dinge, die dich Kraft oder Zeit kosten oder etwas, das dich auf andere Art und Weise abhält, Jesus zu folgen. Lässt du dich und deine Ressourcen davon verbrauchen, sodass Gott dich nicht mehr gebrauchen kann? Auch wenn es dir schwerfällt, hab den Mut, diese Dinge neu einzusortieren und wo das nicht möglich ist, lass sie los. Du darfst darauf vertrauen, dass du dafür Segen empfangen wirst.

Deine Sehnsucht, die du mit dieser Sache versuchst zu füllen, wird 100-mal besser von Jesus gestillt werden, wenn du ihm vertraust! Vielleicht mit der gleichen Sache, wenn du ihr die richtige Priorität geben kannst, vielleicht aber auch mit etwas anderem. In jedem Fall wird es 100-mal besser sein. Ich durfte das bereits mehrfach erleben. Du hast die Chance, dich bereits jetzt in diesem Leben von Gott segnen zu lassen. Er ist bereit, bist du es auch?

Simon Wecker



Simon Wecker ist hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG Schweinfurt.

Nicht wenige Christen leben in einem Missverständnis! Sie meinen, dass ihre Liebe zu Gott und Jesus Christus (fast) alle Gebote des Wortes Gottes auflöst oder mindestens unbedeutend werden lässt. Natürlich müssen wir da fragen, was denn „Liebe zu Gott“ ist! Sind es nur subjektive Emotionen? Oder versteht die Bibel unter „Liebe“ nicht vielmehr eine treue, verbindliche, gehorsame und dennoch freiwillige Beziehung zu Gott? Liebe und Gehorsam schließen sich nicht einander aus, sondern gehören zusammen. Diese und weitere Aspekte werden in diesem Artikel beleuchtet ...

Beziehungstraining

.....
von Irmgard Grunwald

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstand.“

(Lukas 10,27)

Viele sind der Auffassung, im christlichen Glauben gehe es in erster Linie um Verbote: Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht morden, du sollst nicht ehebrechen. Wenn man sich dann anständig verhält, ist alles in Ordnung. Doch der Herr selbst stellt etwas ganz anderes in den Vordergrund, ein Gebot ganz anderer Art: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben! Nicht mein Wohlverhalten wird gefordert; Gott wirbt vielmehr um meine Liebe, mein Vertrauen und meine Hingabe. Das trifft den Kern meiner Persönlichkeit, denn eine Beziehung zu meinem Herrn kann ich nicht so nebenbei aufbauen. Das Beachten von Verboten und Regeln hilft mir dabei nicht weiter – das mussten schon die Pharisäer zur Zeit des Herrn Jesus erfahren. Jesus setzt ganz andere Prioritäten: er berief seine Jünger, „damit sie bei ihm seien“ (Markus 13,14)! Auch wir, die Jünger im 21. Jahrhundert, sind nicht „nur“ dazu berufen, ihm zu dienen und sein Reich mit zu bauen, sondern auch wir dürfen ganz nah bei ihm sein. Welch ein Privileg!

Aber wie sieht das im praktischen Leben aus? Eine Beziehung zu einem unsichtbaren Herrn – wie geht das?

Das Thema „Beziehung“ kennen die meisten Menschen aus eigener Anschauung; sei es die Beziehung zu den Eltern, zu Freunden, zu den Kindern – und natürlich zum Ehepartner. Diese menschlichen Beziehungen funktionieren auch nicht „einfach so“. Irgendwann erwischt es wahrscheinlich jeden mal eiskalt: die erste Liebe kühlt ab, die Kommunikation wird fade, Pflichtbewusstsein tritt an die Stelle, an der zuvor Begeisterung geherrscht hatte – die gesamte Beziehung gerät ins Schleudern. Das gilt auch für die Beziehung, die ich als einzelner Christ zu „meinem Herrn und Heiland Jesus Christus habe. Wie kriege ich diese Beziehung wieder flott, wenn es bei mir kriselt? ⁽¹⁾

In der Beziehung zum Herrn geht es natürlich nicht um zwei gleichartige „Partner“: Ganz eindeutig bin ich als

Mensch meinem göttlichen Herrn untergeordnet. *Ich muss mich nach ihm richten, nicht er sich nach mir!* Er hat Autorität über mich. Durch *seiner* Initiative konnte diese Beziehung überhaupt erst entstehen.

Meine Beziehung zu Gott wird allerdings immer wieder durch meine Rebellion gestört. Es ist unbequem und unmö- dern, sich einer Autorität unterzuordnen. Und wenn dann noch die „emotionale Bindung“, die Liebe, nachlässt ...

Es ist erstaunlich, was man selbst in Sachen „Beziehung“ durch Tiere lernen kann. Erleben Sie ein interessantes Experiment!

Einfach tierisch!

In den letzten Jahren haben sich etliche Leute mit einem faszinierenden Phänomen beschäftigt, das bis dahin nur Spezialisten kannten: „Beziehungstraining“ zwischen Mensch und Pferd!

Gott hat alle Pferde so geschaffen, dass sie die gleichen instinktiven Verhaltensweisen und Reaktionen zeigen. Wenn man sowohl das Pferd als auch sich selbst im Umgang mit dem Tier gut beobachtet, findet man bald einige Gesetzmäßigkeiten heraus. Der Mensch kann dadurch relativ schnell lernen, dem Pferd durch seine eigene Körpersprache klarzumachen, wer der Chef, also das „Alphatier“, ist. Und das ist im Umgang mit einem so großen und starken Tier notwendig! Allerdings funktioniert das nicht mit Zwang, sondern über die *Beziehung*, die das Pferd zum Menschen eingeht.

Ich bin neugierig, und deshalb habe ich den Versuch vor vielen Jahren selbst gemacht. (Natürlich können wir diesen Versuch nur deutlich eingeschränkt auf eine Beziehung zwischen Gott und Mensch übertragen, aber dennoch gibt es interessante Aspekte!)

Also: Ich gehe mit meiner Stute Kitty auf einen runden eingezäunten Platz. Das Pferd trägt weder Sattel noch Zaumzeug. Kitty soll jetzt zuerst im Kreis um mich herumlaufen, und zwar jeweils in dem Tempo und in der Richtung, die ich

durch meine Körpersprache vorgebe. Es liegt auf der Hand, dass ich dabei meinem Pferd nichts aufzwingen kann: es muss mir freiwillig folgen. Ich erwarte von Kitty, dass sie sich auf mich konzentriert und auch Richtungswechsel nach meinen Vorgaben macht. Mit viel Geduld und ohne Zeitdruck muss ich die Reaktionen des Pferdes beobachten. Zuerst will meine Stute ausweichen und sich den Anforderungen einfach nicht stellen. Dann versucht sie auszuprobieren, inwieweit sie zu einem Kompromiss zwischen meinen Forderungen und ihren eigenen Vorstellungen kommen kann. Ich muss dem Pferd klarmachen, dass es erst dann Ruhe bekommt, wenn es meine Autorität anerkennt. Eine ganze Weile kämpft der Dickkopf des Pferdes gegen meine ruhige Standhaftigkeit. Und irgendwann gibt meine Stute nach. Sie beginnt, mir als „Herdenführer“ zu vertrauen. Schließlich kann ich Kitty durch Körpersignale in „Pferdesprache“ dazu einladen, zu mir zu kommen und mir nachzulaufen, wie von einem unsichtbaren Faden gezogen. Alles das tut Kitty nur, weil sie merkt, dass ich „ihre Sprache spreche“ und dass ich ihr Vertrauen verdiene. Außerdem ist ihr klar geworden, dass ich in unserer Mensch-Pferd-Beziehung der „Chef“ bin.

Vielleicht befremdet dieser Vergleich etwas, aber zur Nachfolge gehört auch, dass wir die Herrschaft von Jesus Christus in unserem Leben akzeptieren und Verhaltensweisen, die seinem Willen entsprechen eintrainieren – zu unserem Nutzen?

Was geht mich das an?

Nachdem ich dieses „Beziehungstraining“ mit meinem Pferd gemacht hatte, fielen mir erstaunliche Parallelen auf. Anscheinend macht Gott auch mit *mir* so eine Art „Beziehungstraining“!

Mein Herr zwingt mir nichts auf: er legt mich nicht an die Leine, noch nicht einmal an eine lange Leine. Ich bin völlig frei, nach seinem Willen zu handeln oder auch meinen eigenen Dickkopf durchzusetzen.

Gott lässt mir die Wahl, ob ich mich ihm anschließe oder ob ich auf eigene Faust durchs Leben kommen will. Er lässt mich dabei allerdings nie aus den Augen. „*Ich will dich mit meinen Augen leiten*“ (Psalm 32,8 LÜ).

Der Herr lässt mir meinen eigenen „Zeitplan“: Erst wenn ich auch innerlich bereit bin, seinen Willen als Maßstab für mein Leben anzuerkennen, fordert er von mir den nächsten Schritt.

Unendlich geduldig geht Gott dabei vor. Wenn ich einen oder sogar mehrere Schritte zurückgehe, wird er nicht ärgerlich, sondern wartet mit einer göttlichen Geduld auf meine zaghaften nächsten Schritte in seine Richtung.

Manchmal muss mein Herr auf einen Richtungswechsel bestehen.

Außerdem ist es Gottes Wunsch, dass ich mich voll und ganz auf ihn konzentriere und mich nicht immer wieder von anderen Dingen ablenken lassen.

Das Ziel, das der Herr damit verfolgt, ist meine freiwillige und freudige Mitarbeit in der sicheren Überzeugung, dass Gott in allen Dingen die maßgebliche Autorität für mich ist und in Liebe nur das Beste für mich will.

In Beziehung zu Jesus Christus

Unser Herr Jesus Christus selbst hat mit seiner göttlichen Liebe immer wieder gezeigt, wie er Menschen in Beziehung zu ihrem Herrn und Heiland brachte.



Ein Beispiel dafür finden wir im Johannes-Evangelium (Johannes 4,7-26):

(Vers 7) Die Frau am Jakobsbrunnen steht zunächst in keinerlei Beziehung zu Jesus. Während sich Jesus allein am Brunnen von einem langen Fußmarsch ausruht, kommt sie, um Wasser zu schöpfen. Jesus bittet sie um etwas zu trinken. *Der Herr Jesus beginnt den Aufbau dieser „Beziehung“, indem er die Frau mit einer Bitte oder einer Forderung konfrontiert und ihr die Gelegenheit gibt, darauf zu reagieren.*

(Vers 9) Die Frau wundert sich über die Aufforderung: Sie sieht eine große Kluft zwischen sich selbst und diesem fremden Mann. *Sie weicht zunächst einmal seiner Forderung aus, obwohl sie auch ein wenig Neugier zeigt: Was will der Fremde von mir?*

(Vers 10) Der Herr Jesus Christus weckt nun das Interesse der Frau auf ungewöhnliche Weise: er provoziert geradezu ein Missverständnis, denn schließlich will er auf etwas Bestimmtes hinaus. *Er hat unmissverständlich die Fäden in der Hand und gibt den Gedanken der Frau ganz unaufdringlich eine Richtung vor.*

(Vers 11) Die Frau geht auf das Gesprächs- beziehungsweise Beziehungsangebot ein; sie versucht mit einem „vernünftigen Gegenargument“ die Möglichkeiten des Herrn Jesus auszuloten. *Sie startet den Versuch, die Glaubwürdigkeit ihres noch unbekanntes Gesprächspartners auszutesten.*

(Vers 13 und 14) Jesus gibt der Frau Informationen, die weit über das hinausgehen, was sie bisher gehört hat: er stellt ihr eine Lebensqualität in Aussicht, die wesentlich mehr umfasst als das reine Überleben. *Jesus arbeitet klar heraus, dass er allein, der Sohn Gottes, in der Lage ist, der Frau diese besondere „Lebensqualität“ zu verschaffen.*

(Vers 15) Die Frau ist bereit, sein Angebot sofort anzunehmen – allerdings zu ihren eigenen Bedingungen und mit ihren eigenen Vorstellungen. *Die Frau sucht gedanklich noch einen Kompromiss zwischen den Vorschlägen, die der Herr Jesus ihr unterbreitet, und ihren eigenen Gedanken. Sie ist noch nicht in der Lage, sich ihm vorbehaltlos anzuvertrauen.*

(Vers 16) Jesus zeigt nun seine ganze Autorität, doch er tut das außerordentlich zartfühlend. *Der Sohn Gottes spielt seine Machtposition keineswegs aus; er setzt seine Überlegenheit jedoch ganz selbstverständlich voraus – da gibt es keinen Raum zur Diskussion.*

(Vers 17a) Die Frau beugt sich der unaufdringlichen Autorität des Herrn Jesus. *Sie erkennt seine Position an, ohne dagegen aufzubegehren.*

(Vers 17b und 18) Jesus bestätigt ihre Reaktion und gibt der Frau noch zusätzliche Hilfestellung, um in die richtige Richtung weiterzudenken. *Er verlangt nicht sofort den nächsten Schritt von ihr; sie soll zunächst ihre gedankliche Position festigen und auf dieser Grundlage selbst weiterdenken und Schlüsse ziehen.*

(Vers 19 und 20) Die Frau hat nun Vertrauen zu Jesus gefasst; sie erwartet von ihm Antworten auf brennende Fragen. *Der Herr Jesus ist für sie zur Vertrauensperson, gleichzeitig auch zur Autoritätsperson geworden.*

(Vers 21-24) Jesus ergreift die Gelegenheit, um Stellung zu nehmen zur Frage der richtigen Anbetung Gottes. *Durch seine klare, aber noch offene Antwort regt er den Prozess des Mitdenkens bei der Frau noch einmal an.*

(Vers 25) Der Frau wird nun immer klarer, mit wem sie da in Beziehung getreten ist. *Immer deutlicher signalisiert sie die Bereitschaft, dem Herrn Jesus Christus, dem Messias, zu folgen.*

(Vers 26) Der Herr Jesus hat mit Geduld und Liebe das Ziel erreicht: die Frau am Jakobsbrunnen hat seinen Anspruch erkannt und für sich akzeptiert. *Er ist zur anerkannten Autorität für sie geworden und sie ist nun bereit, ihm bedingungslos zu folgen.*

Wenn die Beziehung Risse bekommt ...

Sowohl beim Pferd als auch beim Menschen bleibt dieser Zustand eines harmonischen Miteinanders leider meistens nicht auf Dauer erhalten: die mühsam aufgebaute Beziehung funktioniert auf einmal nicht mehr so richtig. In der Beziehung zum Herrn ist das Problem immer Sünde, Eigenwille, Rebellion auf Seiten des Menschen. Gott ist geduldig; er wartet in Liebe darauf, dass ich zu ihm zurückkomme.

Nicht nur Glaube ist gefragt, wenn ein Mensch sich einmal auf das Angebot des Herrn eingelassen hat. „*Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt*“ (Johannes 4,14). Wenn ein Mensch dieses göttliche Angebot nutzen will, dann erwartet der Herr *Vertrauen und Hingabe*.

So selbstverständlich und einfach hört sich das an – und so unendlich schwer kann es sein, seinen inneren Widerstand aufzugeben. Vielleicht haben es die Pferde aus unserem Beispiel leichter, sich einer für sie absoluten Autorität anzuschließen: ihr Instinkt sagt ihnen, dass sie von einem „Herdenführer“ Ruhe und Sicherheit erwarten können. Und der Instinkt eines Tieres lässt sich nicht auf Diskussionen ein.

Ein Mensch allerdings kann zwar *wissen*, was das Beste für ihn ist, sein Egoismus allerdings will unbedingt selbst die Fäden in der Hand halten ... Der Herr Jesus fordert jedoch seine Nachfolger auf: „*Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen! Und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir! Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht*“ (Matthäus 11,28-30).

Christsein bedeutet, in einer lebendigen Beziehung zu Jesus Christus zu leben!

Der Herr möchte mit jedem einzelnen seiner Kinder in eine persönliche Beziehung treten, und er baut diese Beziehung sorgfältig auf.

Jesus Christus ...

- zwingt mir nichts auf
- lässt mir die Wahl
- lässt mir meinen Zeitplan
- ist unendlich geduldig
- muss manchmal Richtungswechsel provozieren
- möchte meine volle Konzentration
- will meine freiwillige Mitarbeit.

Es liegt an mir, auf das Angebot meines Herrn bereitwillig einzugehen: dazu gehört beispielsweise die intensive Beschäftigung mit seinem Wort und eine alltägliche selbstverständliche Gebetsverbindung. Ich kann mich ihm auch verweigern – doch die Konsequenzen muss ich selbst tragen.

Hier wird's persönlich

Christsein hat nichts mit Theorie zu tun, und man kann es auch nicht an Verhaltensregeln fest machen. Mein Herr Jesus möchte, dass ich in einer lebendigen Beziehung zu ihm lebe und mein ganzes Leben mit ihm teile. Er hat mich durch seinen grausamen stellvertretenden Tod erlöst, er hat mich aus dieser Welt „herausgeliebt“ und mir aus Gnade ewiges Leben geschenkt! Kann ich das etwa schulterzuckend und gleichgültig hinnehmen?!?

Stellen Sie Ihre Beziehung zu Jesus Christus ehrlich auf den Prüfstand:

Was sagt Lukas 10,27 über meine persönliche Beziehung zu Jesus Christus? Wie sieht meine Beziehung zum Herrn aktuell aus? Entspricht sie den Vorstellungen Gottes?

Was kann ein Mensch tun, um wieder frischen Wind in seine Beziehung zum Herrn zu bringen?

Machen Sie sich klar: das ist mein Problem, nicht das Problem meines Herrn! Er wartet auf Sie. „*Ja, mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dir meine Güte bewahrt*“ (Jeremia 31,3).

Bitten Sie ihn um Vergebung. „*Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit*“ (1. Johannes 1,9).

Fangen Sie wieder neu an, auf ihn zu hören und ihr Leben auf ihn auszurichten. „*Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen*“ (Johannes 14,23).

Irmgard Grunwald



Irmgard Grunwald, Jahrgang 1960, verheiratet, fünf erwachsene Kinder. Mitarbeit in der örtlichen Gemeinde und bei verschiedenen christlichen Zeitschriften.

Fußnote

(1) Unter „Beziehung zum Herrn“ verstehe ich die Beziehung eines wiedergeborenen Menschen zu seinem Herrn und Heiland Jesus Christus.

„Ich bin ganz Theologin des 21. Jahrhunderts“ sagte die ehemalige Ratsvorsitzende der EKD und „dass Josef der biologische Vater von Jesus Christus war!“ Andere sagen: „Wir glauben doch nicht an die Bibel, sondern an Jesus! Und darum sind viele uralte Aussagen im Wort Gottes heute nicht mehr verbindlich!“ Damit wird allerdings „Nachfolge“ beliebig, aber auch orientierungslos. Und es stellt sich die Frage, ob wir und unsere Meinung die Norm sind, oder eben doch die Bibel. Für Jesus Christus jedenfalls, dem so viele Leute nachfolgen wollen, war die Schrift höchste Instanz!

Nachfolge – in der Verbindlichkeit von Gottes Wort

.....
von Matthias Dannat

Das ist doch altbekannt. Nichts Neues. Das wissen wir doch alle schon längst! Das ist doch selbstverständlich. Was sollte sonst unser Fundament des Glaubens und der Nachfolge sein?!

Der Liederdichter Graf von Zinzendorf äußerte: „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhen?“ (GL 174 Strophe 1). Aber Hand aufs Herz: Ist das auch wirklich in deinem Leben so? Tatsächlich?! Schauen wir mal, wie es um uns herum aussieht.

Nichts ist heute sicherer als die Unverbindlichkeit! In meinen Seminaren werde ich hin und wieder gefragt: „Kann ich auch mit diesem Programm unverbindliche Kostenvoranschläge erstellen? Wissen Sie, ich möchte mich vor Kunden nicht auf einen verbindlichen Endbetrag festlegen. Sie wissen ja, erweitert sich die Reparatur, braucht der Kunde bei einem verbindlichen Angebot die Mehrkosten nicht tragen. Ist das Angebot unverbindlich, trägt der Kunde die Mehrkosten.“ Wunderbar!?

Die Unverbindlichkeit lässt eine Menge Möglichkeiten zu:

- In der Ehe: Menschen gehen mit der Option der Trennung eine (unverbindliche) Beziehung ein.
- In der Politik: Vertragsbrüche sind Usus.
- In der Arbeitswelt: Arbeitnehmer werden mit dem Versprechen der Übernahme eingestellt und werden dann doch gefeuert.
- In der Gemeinde: Eine Familie zieht in die Stadt und geht zu einer Gemeinde. Schon im ersten Gespräch teilt die Familie unmissverständlich der Leitung mit, dass sie die Gemeindegemeinschaften in der Woche nicht besuchen werden. Auch wollen sie nicht jeden Sonntag anwesend sein, sie wünschen sich eine unverbindliche Zugehörigkeit. Flexibilität statt Starre. An welchen Zusammenkünften und Aktivitäten sie teilnehmen und an welchen nicht, entscheiden sie spontan.

Verbindlichkeit hingegen beinhaltet Konsequenz, Ausdauer und Standhaftigkeit einer Sache oder einem Versprechen gegenüber. Im Denken unsrer schnelllebigen Zeit ist Kontinuität von gestern und Ausharren, besonders in schwierigen Zeiten, eine unbeliebte Tugend. Ständig gibt es Neues, alles ist austauschbar, ersetzbar. Scheinbar.

Doch gerade diese Standhaftigkeit brauchen wir in der heutigen Zeit, denn die Inflation macht sich auch am Wort Gottes bemerkbar. Es tut dringend not, dass wir Kinder

Gottes den Wert und die Verbindlichkeit des Wortes Gottes wieder herausstellen und zum Maßstab der Nachfolge nehmen. Dies immer wieder zu sagen, mag nerven, aber Gott selbst weist wiederholt darauf hin.

„Denn wahrhaftig ist das Wort des Herrn“, sagt der Psalmist (Psalm 33,4). Du brauchst dieses Wort Gottes und nichts kann dein Studium des Wortes Gottes ersetzen. Dieses Wort steht außer Konkurrenz, es allein ist von Gott eingegeben, nicht die *Perspektive*, *Idea* oder *Ethos*. Nur die Bibel ist Wort für Wort Gottes Wort.

Voraussetzung zur Aufnahme des Wortes ist dein Herz. Willst du wirklich erfahren, was Gott von dir möchte? Wenn nicht, dann brauchst du gar nicht weiterzulesen. Der König Salomo sagte: „*Dein Herz halte mein Wort fest!*“ (Sprüche 4,4). Das Wort Gottes möchte dein Herz erreichen und nicht (nur) deinen Verstand. Wenn du ein stattliches Wissen über die Bibel hast, es dich aber nicht zur Umkehr bringt, nützt es dir nichts. Wenn du nur die Verse beachtest, die du verstehst, begrenzt du sein Wort und dann entscheidest **du**, was gültig ist und was nicht, und nicht der Autor Gott. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt: „*Durch Glauben (mit dem Herzen) verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet wurden!*“ (Hebräer 11,3). Wenn sich dein Verstand über die Bibel stellt, hat das fatale Folgen. Es geht nicht um meine Meinung und was ich mir vorstelle. Gottes Gedanken sind nicht immer meine und deine Gedanken. Sie sind viel höher, unendlich tiefer und weiter.

Wir sollten auch nicht vorschnell zu einer Interpretation eines Bibeltextes kommen. Zuerst müssen wir sehr genau den Text erforschen. Das bewahrt uns davor, unsere eigene vorgefasste Meinung zu schnell im Text „wiederzufinden“. Wir müssen aufpassen, die Schrift zu unserem eigenen Verderben zu verdrehen (2. Petrus 3,16). Da sehe ich die größte Gefahr für uns alle. Lesen wir genau und bitten um Gottes Offenbarung des Textes, damit Gottes Wort das erreicht, was es will!



„So wird mein Wort sein, das aus meinem Mund hervorgeht. Es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird bewirken, was mir gefällt, und ausführen, wozu ich es gesandt habe!“ (Jesaja 55,11). Gott handelt durch sein Wort; egal, ob wir den Zeitpunkt gut finden oder nicht, ob es in unseren Masterplan passt oder nicht. Keine Macht der Welt kann sein Wort aufhalten. Wir singen es im Lied (GL 573 Strophe 2): „Bleiben wird nur, wer auf Gottes Wort steht. Seid sicher der Herr hält sein Wort.“ Deshalb bekommt Timotheus von Paulus die Ermahnung, mit dem Vorlesen des Wortes fortzufahren (1. Timotheus 4,13).

Dieses von Menschen verspottete Wort, dieses Wort, das man nach Belieben versucht, umzudeuten; dieses Wort hat Gott mit höchster Autorität und Kraft ausgestattet. Auch in der dunklen Zeit in der Nachfolge, wenn die Regenwolken tief hängen, wie damals in Ephesus. Dort sagt Paulus zu den Ältesten: „Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade an, das Kraft hat ...!“

Das ist eine Anfrage an uns. An dich. Gott selbst will, dass du dich mit ihm beschäftigst! Vielleicht wundern wir uns, dass das Wort Gottes uns nicht verändert. Woran liegt das? Ist es kraftlos? Niemals. Aber vielleicht sind wir mit anderem gefüllt, sodass Gottes Wort keinen Platz mehr in dir finden kann.

Gott selbst macht sein Wort durch seinen Geist in dir lebendig. Und wenn es lebendig wird, dann wird es auch wirksam. So kann es sein, dass du ein Wort Gottes liest, das du gut kennst, weil du es schon oft gelesen hast. Und doch steht es plötzlich komplett neu und lebendig vor dir, als begegnete es dir zum ersten Mal. Wie wunderbar! Leider sind wir gedanklich so sehr in dieser Welt verwurzelt, dass es uns schwerfällt, an Übernatürliches außerhalb unserer kleinen Welt zu denken.

Auf dem Weg der Nachfolge zur himmlischen Herrlichkeit gibt es mancherlei Abweichungen, Verfehlungen, Befleckung und Sünden. Darum ist die Bedingung für unser Wachstum die fortlaufende Reinigung von diesen Dingen. Sie geschieht im Licht, in der Orientierung an Gottes Wort (Epheser 5,26). Nur im Licht der Bibel erkennt man die schwarzen Flecken im eigenen Leben, bereut und bekennt sie (1. Johannes 1,9). Es ist nicht irgendein Wort, sondern es ist sein Wort, lebendiges Wort Gottes, das in uns wirkt! Dieses Wort gestaltet uns, räumt mit Vorstellungen und Gedanken auf, die nicht in die Gegenwart Gottes passen. Aber es bestimmt auch unser Tun und Lassen und ändert unsere Lebensgewohnheiten in der Nachfolge. Und dann legt Schrift die Schrift aus (2. Petrus 1,20). Unsere Gedanken, Auslegungen müssen sich mit der Schrift decken.

Ergreife das Wort

Paulus fordert die Epheser auf, das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist, aufzunehmen. Warum musste er sie bloß daran erinnern? Taten sie es nicht automatisch? Das Wissen, dass Gott ist, wie er ist, bringt erst einmal gar nichts. Es muss eine notwendige Reaktion erfolgen. Die Tatsache, dass sein Wort existiert, bringt nichts, wir müssen es verinnerlichen! Warum muss Paulus das an Christen schreiben? Wohnte das Wort nicht unter ihnen? War das Lesen und Arbeiten mit dem Wort keine gängige Praxis?

Nimm auch du das Wort, egal in welcher Situation du bist. Ob du niedergeschlagen und traurig bist oder ob es dir gerade gut geht. Wenn du es nicht nimmst, nützt dir die größte Kraft des Wortes nichts. Dann hast du nichts davon. Nimm es, greif zu! Wie damals die Israeliten in der Wüste das Manna ergreifen mussten, um gesättigt zu werden.

„Nehmen“ ist unsere Verantwortung. Und das darf gerne reichlich geschehen (Kolosser 3,16). Reichlich ist mehr als 1% des Tages, denn das wären nur 15 Minuten.

Die Liebe zu seinem Wort ist zugleich der Ausdruck der Liebe zu ihm (Johannes 14, 21.23). Wenn der Vater und der Sohn Wohnung in dir machen können, dann schafft das eine Atmosphäre, die dem Wachstum in der Erkenntnis Christi mächtig voranhilft. Dann sind wir auf dem richtigen Weg in der Nachfolge.

Du kannst etwas aus seinem Wort erwarten. Erwarte, dass Gott dich beschenkt, dass er dich reich belohnen will. Erwartest du von Gott überaus Großes und Gutes? Oder tust du „nur“ deine Pflicht, wenn du liest? Bitte ihn, dir die Freude am Lesen zu schenken, wenn sie dir abhanden gekommen ist. Er will dich belohnen. Erwarte das beim Bibelstudium! Gott enttäuscht dich nie. „Denn das Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss!“ (Psalm 33,4).

Persönliche Frage:

Gibst du dich in der Nachfolge mit dem zufrieden, was du von anderen aus dem Wort Gottes hörst, oder studierst du das Wort Gottes systematisch und sorgfältig? Wie liest du die Bibel? Lernst du Verse auswendig?

Matthias Dannat



Matthias Dannat (Jg. 1969) ist Trainer bei VW und arbeitet aktiv in der Gemeinde in Buchholz i.d.N. mit.

